Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

18. Jahrgang Nr. 12 Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Dezember 1915**

Inhalt.

Abhandlungen und Notizen Sp. 353—370
Förtsch, Wilh.: Der Vater des Gilgameš 367
Förtsch, Wilh.: Der Lautwert dur des Zeichens 𒄑 370
Haupt, Paul: Der Korngrünfutterschnittmonat 359
Witzel, Maurus: Die Einleitungszeilen zu Gudea Zylinder A 361
Wreszinski, W.: Eine Statue aus der 22. Dynastie 353
Besprechungen . . . Sp. 371—380
Langdon, Stephen: Historical and religious texts (H. H. Figulla) 375
Polak, J. E. (Sättler, F.): Deutsch-persisches Konversations-Wörterbuch (K. Süssheim) . . . 377
Rothstein, J. W.: Hebräische Poesie (Max Löhr) 375
Schollmeyer, Anastasius: Sumerisch-babylonische Hymnen und Gebete an Šamaš (H. H. Figulla) . 371
Wreszinski, W.: Atlas zur ägyptischen Kulturgeschichte (Georg Möller) 378
Altertumsberichte 380
Aus gelehrten Gesellschaften . 381
Personalien 381
Zeitschriftenschau . . . 381—383
Zur Besprechung eingelaufen . 383

Eine Statue aus der 22. Dynastie.

Von Walter Wreszinski.

(Mit einer Tafel.)

Das Berliner Museum besitzt eine Statue aus grauem Granit, die unter Nr. 17272 ins Inventar eingetragen ist; ihre Veröffentlichung hat mir Heinrich Schäfer mit bekannter Bereitwilligkeit überlassen, ich danke ihm auch an dieser Stelle herzlich dafür.

Ein hockender Mann mit auf den hochgezogenen Knien gekreuzten Armen ist dargestellt; er trägt eine halblange Strähnenfrisur, die eckig zugeschnitten ist und die Ohren freilässt, die Augen stehen gerade, Brauen und Lidränder sind geschwungen, die Pupillen nicht angegeben. Die Nase springt gegen die oberhalb der Nasenwurzel leicht gebuckelte Stirn nur schwach vor, sie ist fein und schmal. Der Mund entbehrt der Eigenart, die Wangen und das Kinn sind weich und jugendlich. Der bartähnliche Ansatz am Kinn verdankt seine Existenz wohl der Befürchtung des Bildhauers, durch den Versuch, ihn zu entfernen, könnte das Kunstwerk beschädigt werden.

Die rechte, flach auf liegende Hand ist schlecht ausgeführt, nicht viel besser kann man über die linke urteilen, die eine Pflanze hält.

Die Körperformen sind unter dem Gewand verborgen, nur die Arme und das Gesäss markieren sich. Das ganze Stück ist das Produkt einer Bildhauerwerkstatt, aus der noch eine Anzahl anderer Statuen auf uns gekommen zu sein scheinen, wenigstens sind die von Legrain gefundenen Statuen aus der 22. Dyn. (Cat. Gén. 42208 u. f.) z. T. ganz ähnlich in Vorlage und Ausführung.

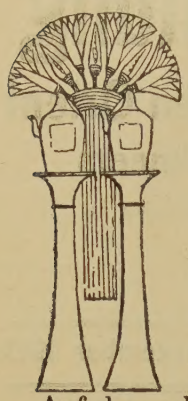
Die Darstellungen und Inschriften sind ohne Sorgfalt ausgeführt, so sehr, dass die Deutlichkeit der Bilder darunter leidet. Die Erhaltung des Stücks ist bis auf ganz kleine Bestossungen am Sockel ausgezeichnet.

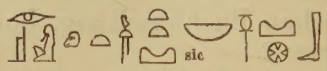
Auf den Oberarmen stehen die Namen Osorkons' II (um 860 v Chr. Geb.) auf asiatischen Bögen als Untersätzen:

Auf dem Gewande vorn[1] ist in versenktem Relief der Gott Month, falkenköpfig, mit der Sonnenscheibe, dem Uräus und den beiden hohen Federn geschmückt, im Königsschurz mit Wolfsschwanz, in den Händen das Scepter 𓋴 und das Lebenszeichen ☥, vor dem mumiengestaltigen Osiris dargestellt. Zwischen beiden stehen zwei Trankopferständer, die durch die Nachlässigkeit des Künstlers leer geblieben sind, zwischen ihnen sieht man 5 zum Strauss gebundene Lotusblu-

[1] Ebenso auf den Statuen Cairo Cat. Gén. 42226/7, Zeit des Petubastis; ähnliche Darstellungen, meist mit mehreren Figuren, sind in der Zeit ganz gewöhnlich.

Pacific Theological Seminary



men; natürlich sind auf den Ständern Flaschen mit dem Trankopfer zu denken, und zwischen sie ist der Blumenstrauss gesteckt. Ueber Month steht „Month von Theben", über Osiris  „Osiris, Gebieter des Westens, Herr von Abydos".

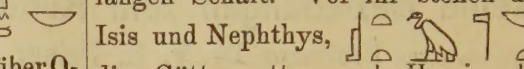
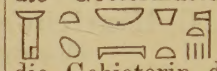
Auf der rechten Seite[1] sieht man die Barke des Sokaris auf einem Traggestell, das auf einem altarförmigen Untersatz steht. Der stark geschwungene Kiel endet am Bug in zwei Antilopenköpfe mit geraden bezw. leierförmig gebogenen Hörnern. Daran schliesst sich eine eigentümliche Verzierung, die bei Rosell. Mon. d. culto XXIV wie ein gefälteltes Tuch aussieht, hier und im Sethostempel (Capart l. c. Taf. 49) dagegen wie eine Anzahl dünner Stäbe, die flügelförmig nebeneinander in die Bordwand gesteckt sind. Der Strick, der vom untersten Stabe herabzuhängen scheint, geht in Wirklichkeit wohl vom Maul der Antilope mit den leierförmigen Hörnern aus; an ihm leitet der Priester beim feierlichen Umzug die Barke und ihre Träger.

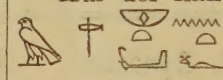
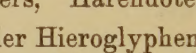
Auf einem hohen Gestell mit Blumenkapitäl steht der Sokarisfalke mit dem hohen Federschmuck , 4 kleinere Falken stehen, gleichsam als Bemannung des Bootes, davor und dahinter.

Die Mitte des Schiffes nimmt die Götterlade ein, die der Steinmetz leider ganz undeutlich ausgeführt hat. Es ist ein Kasten, dessen Seitenfläche drei senkrechte Leisten zugleich festigen und schmücken; wie der Deckel aussieht, ist nicht zu sagen, er scheint mit Figuren geziert zu sein, wie es eine Barke bei Rosell. Mon. d. culto XXIV, 2 zeigt. — Am Heck sind drei Steuerruder angebracht.

Das Schiff wird von Seitenleisten mit einem Muster aus abwechselnd gestellten Stäbchen und Zeichen für Schutz festgehalten. Die Trage läuft vorn und hinten in Stangen aus und ruht auf niedrigen Klötzen.

Der Untersatz ist ein Pyramidenstumpf mit steiler Böschung aus Holz oder Stein; je nach dem Material sind die Seiten mit à jour geschnittenen Füllungen oder mit Reliefs verziert zu denken, das Muster besteht aus den abwechselnden Zeichen für Leben und Dauer .

Hinter der Barke steht ein Wedel auf einem langen Schaft. Vor ihr stehen die Göttinnen Isis und Nephthys,  „Isis, die Göttermutter und Herrin des Himmels,  „Nephthys, die Himmelsherrin, die Gebieterin der Götter". Beide Göttinnen unterscheiden sich voneinander nur durch ihren Kopfschmuck. Sie stehen nebeneinander, dem Beschauer den Rücken wendend, vor ihnen zwei der schon oben besprochenen Ständer mit Krügen und Blumen, ein Kruggestell mit drei Flaschen und ein Räucherarm . Die ägyptische Art der Darstellung lässt das räumliche Verhältnis der einzelnen Kompositionsfaktoren zueinander nicht erkennen, vgl. dazu meinen Atlas Taf. 52.

Auf der linken Seite[1] verehren die Götter  „Horus, Rächer seines Vaters," Harendotes und  „Thot, Herr der Hieroglyphen", die heilige Truhe des Osiris von Abydos, einen oben abgerundeten Kegel, der mit einer Decke mit Fransen belegt ist und von zwei Federn und dem Uräus überragt wird. Der Kasten steht auf einem Pfahl, der sich von einer Platte erhebt und um den kleine, schlecht erkennbare Figuren herumstehen. Nach analogen Darstellungen (vgl. Rosell. Mon. d. culto XVII, 1) halten kniende und stehende Statuetten des Stifters den Pfahl. Die Platte ruht auf der Trage und diese auf einem Untersatz, der einfacher gearbeitet ist als der oben beschriebene.

Neben diesem Kasten mit der heiligen Reliquie des Osiris, dem Hauptstück bei dem feierlichen Umzug, stehen 6 Standarten, die von Lebenszeichen gehalten werden. Vier von ihnen tragen Götterfiguren, den Wolfsgott Wep-wawet, der nach dem Mythus dem Osiris kämpfend und wegbahnend vorangezogen ist, den hier per nefas falkengestaltig dargestellten Sohn des Osiris, Horus, der ihn gerächt hat, den Sonnengott, der auf einer thebanischen Statue die Widdergestalt des Amon-Re haben muss, — vor ihm ist der Streit zwischen Osiris und Seth ausgefochten worden, — und den Thot, der ihn zu des Osiris Gunsten entschieden hat. Auf den

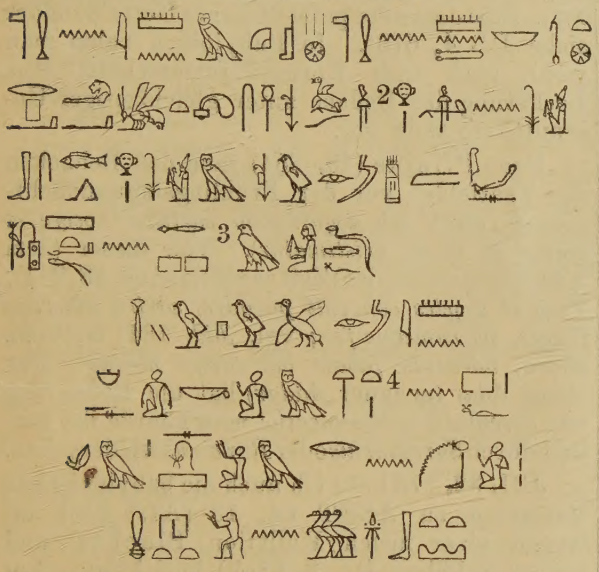
[1] Ebenso auf den Statuen Cairo Cat. Gén. 42216, 42222, 42226, alle 22. Dyn., ähnl. ibid. 42211, 42215, 42217, 42220, 42231, 42247.

[1] Ebenso auf den Statuen Cairo Cat. Gén. 42215, 42216 mit den gleichen 6 Standarten, nur statt des Wolfs ein zweiter Widder, ebenso bei 42226.

beiden niedrigeren Standarten stehen die Zeichen zweier Gaue, das des Gaues von Latopolis, in dem die Nekropole des Sokaris liegt, der ja nur noch eine Form des Osiris ist, und das des Eileithyiaspolites, dessen Nennung hier schwerer verständlich ist, vielleicht repräsentiert er nur Oberägypten.

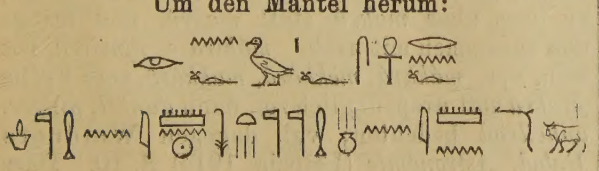
Die Inschriften nennen Persönlichkeiten, die auch aus anderen Denkmälern bekannt sind, vgl. Weil, Veziere des Pharaonenreiches pag. 131 f. Die Titel bieten keine Besonderheiten, der kleine Spruch ist wohl der Anfang eines volkstümlichen Liedes, das stark an Psalm 84 erinnert.

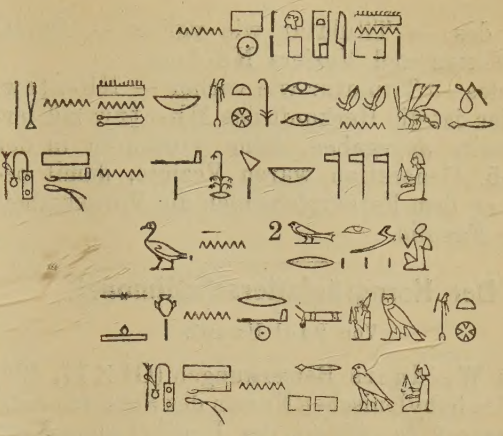
Auf dem Rückenpfeiler:



Der Priester des Amon in Karnak,
der Priester des Month von Theben,
der Erbfürst, Fürst, kgl. Siegelbewahrer, einziger śmr,
der Wedelträger zur Rechten des Königs von Oberägypten,
der beim König von Oberägypten allein eintritt und die Audienzhalle in ihrem Glanze sieht (d. h. den König in ihr)
der Sekretär des Pharao Hor, er spricht:
„Wie wohl ist dem, der den Amon schaut!
Ich sitze im Schatten seines Hauses
indem ichdas Gebet aus dem Munde der Priester höre
wie das Jauchzen der Geister des Ostens,“ (wenn die Sonne aufgeht.)

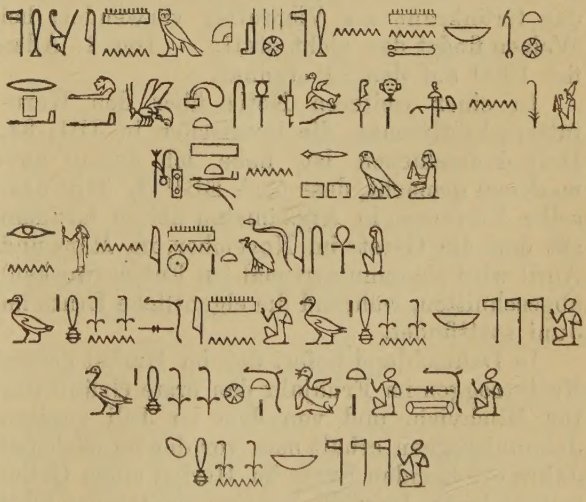
Um den Mantel herum:





Es hat ihm sein Sohn gestiftet, der seinen Namen verewigt,
der it ntr und Priester des Amonrasonter,
III Priester des Amon,
Vorsteher der Rinderherde des Rê-Heiligtums auf dem Dache des Amontempels,
Priester des Month von Theben,
Augen des Königs von Oberägypten,
Ohren des Königs von Unterägypten,
grosser rwḏ, Sekretär für den Süden Nb-nṯrw,
der Sohn des Hohenpriesters, der den Re-Atum in Theben zufriedenstellt, Sekretär des Pharao Hor.

Um den Sockel:



Priester des Amon in Karnak, Priester des Month von Theben,
Erbfürst, Fürst, kgl. Siegelbewahrer, einziger śmr,
Wedelträger zur Rechten des Königs, Sekretär des Pharao Hor,
Sohn der Sistrumspielerin des Amonre Ḏḏ-Mwt-ı'wś-'nḫ,
Sohn des — Titulatur wie vorher — Nś-Jmn
Sohn des — Titulatur wie vorher — Nb-nṯrw.

Sohn des — Titulatur wie vorher — Stadtpräfekten und Veziers Nś-Jmn,
Sohn des — Titulatur wie vorher — Nb-nṯrw.

Hier ist die Herkunft des Nb-nṯrw mütterlicherseits angegeben, seine Vorfahren in der 4. u. 5. Generation waren Veziere, damit beweist er dem Fernerstehenden die Vornehmheit seiner Familie.

Der Korngrünfutterschnittmonat.

Von Paul Haupt.

Zu Weidners Bemerkungen (OLZ **17**, 499) über den babylonischen Namen des Schaltmonats, *arxu magrû ša Addari*, der Unglücksmonat des Adar, mag man meinen (1913 erschienenen) Aufsatz *The Cuneiform Name of the Second Adar* (JBL **32**, 139—145 nebst dem Nachtrag auf S. 273/4) vergleichen, wo ich auch den hebräischen Namen *Veadar* (unter Hinweis auf GK[28] 123 f.) zum ersten Male erklärt habe, ebenso die sumerische Bezeichnung des Adar als *Kornschnittmonat* (ASKT § 204, Z. 11).

Meissner, *Von Babylon nach den Ruinen von Ḥira und Ḥŭarnaq* (Leipzig 1901) S. 4 sagt, dass in der Zeit vom 13.—21. Februar 1900 in Babylonien die Saat schon recht hoch aufgeschossen war, und die ganze Tierwelt in dem angenehmen Zeichen des *ḥašîš* (Grünfutters) stand, mit der Anmerkung: Die Gerste wird, bevor sie in Halme schiesst, mehrfach abgeschnitten, und das Grünkraut als Viehfutter verwendet; bei Weizen findet das nicht statt. — Der 1. Adar fiel 1900 auf den 31. Januar.

In einer weiteren Notiz über den Kornfutterschnittmonat, die inzwischen in JBL **33**, Heft 4 erschienen ist, habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass nach EB[11] **1**, 313[a] dasselbe Verfahren in Afghanistan üblich ist: man sät dort die Gerste im November, im März und April wird sie dann zweimal (zu Futterzwecken) abgeschnitten, während die eigentliche Ernte im Juni stattfindet.

In Deutschland liefert der im Herbst gesäte Futterroggen im Frühjahr das erste Grünfutter für Milchvieh, und von dem im Juli gesäten Johannisroggen erhält man vor der im nächsten Jahre erfolgenden Ernte im Herbst einen Grünfutterschnitt. Im südlichen Grossbritannien wird Roggen fast ausschliesslich als Futterpflanze gebaut, im Herbst gesät und im Frühjahr geschnitten. In Australien wird Weizen und Hafer zusammen gesät und vor der Reife geschnitten, da das Land keine natürlichen Wiesen hat.

Delitzsch merkte in seinem (autographierten) *Wörterbuch*, S. 190, A. 2 an, dass Rassam ihm mündlich mitgeteilt habe, die Aussaat finde in Babylonien im November—Dezember statt, die Ernte im Mai—Juni. *Sivan* (assyr. *simanu*, von *ṣasâmu*; JBL **19**, 80, unten) heisst *Erntezeit*, während *saison* (= lat. *satio*) eigentlich *Saatzeit* bedeutet.

Dass der sumerische Name des Adar sich nicht auf die Kornernte, sondern auf den Korngrünfutterschnitt bezieht, hat Pinches (PSBA **35**, 20. 23. 127) richtig erkannt. Jensens Vermutung, dass *Adar* mit *iddar*, Tenne, zusammenhängt (ZDMG **65**, 562, Z. 22; vgl. Zimmern, Akkad. Fremdwörter S. 41) ist unhaltbar. Der Name ist vielmehr von עָרַר, *behacken, jäten, das Unkraut entfernen*, abzuleiten (für die *a*-vokale nach dem ע vgl. *aqrabu* = עַקְרַב, *agalu* = עָגֹל). Zum Jäten der palästinischen Getreidefelder siehe DB **4**, 678[a]. In Babylonien nahm man wohl nach dem Korngrünfutterschnitt eine Lockerung des Bodens unter gleichzeitiger Unkrautausrottung vor.

Nach Plinius (**18**, 254) fand das Behacken der Saatfelder vor der Frühlingstagundnachtgleiche statt (*ab aequinoctio sartura nocere et vineae et segeti existimatur*). Von dieser (dem Adar entsprechenden) Zeit sagt Plinius (**18**, 241): *Tum et segetes convenit purgare, sarire hibernas fruges, maxumeque far;* vgl. *ibid.* 184: *triticum, semen, hordeum fabam bis sarire melius.* Der Name *Adar* (genauer *Addar*) hat die Bedeutung von *sarculatio* und *runcatio*; man könnte ihn deshalb durch *Sarcularius* oder *Runcinus* wiedergeben.

JBL **32**, 273 habe ich auch die babylonischen Varianten zu ASKT 64, 13 (AL[5] 113) auf Grund einer neuen Kollation Pinches' und meines Schülers Dr. Schick) berichtigt. Auf der Rückseite (nicht Vorderseite!) von S. P. 11, 263 steht nicht oder , sondern, und auf der Vorderseite nicht *ar-xu ša* (= *Addari*), sondern d. i. *arkût ša Addari*, Nachadar (vgl. *Nachsaison*, franz. *arrière-saison*, auch *Nachurlaub, Nachkur, Nachspiel, Nachschrift, Nachtisch* usw), während die Variante auf der Rückseite *arxu atar sa Adari*, Extra-Adarmonat (vgl. BA **1**, 14, Z. 14) zu lesen ist. Delitzsch, *Sum. Gloss.* 137 bemerkt mit Recht, dass das sum. *dir* = *atru* (für *ṣatru*) dem hebr. עבר entspricht, und der Schaltmonat heisst im Hebräischen חֹדֶשׁ הָעִבּוּר

Auch Weidner (OLZ **17**, 499) fasst *arxu magrû ša Addari* als Unglücksmonat des Adar; er liest aber *makrû* statt *magrû*, und bringt das zusammen mit arab. *mákira* = *iḥmárra*, rot sein, syr. *mákhrâ, mĕkhârâ, makkârâ*, rote Farbe *Makrû* soll ursprünglich *rot*, dann *dunkel, finster, unheilvoll* bedeuten; vgl. dagegen Weidners *Babyl. Astronomie* (Leipzig 1915) S. 10. Dass

sâmu nicht *rot* heisst, habe ich schon OLZ **16**, 489, A. 1 bemerkt; die Bedeutung ist vielmehr *fahl*. Delitzsch (*Sum. Gl.* 239) fasst *sâmu* jetzt als *dunkelfarbig* (vgl. *ibid.* 92, unten, und AL^5 172^a. 13, Nr. 89).

ZDMG **64**, 705, Z. 16 habe ich den sumerischen Namen des Kornfutterschnittmonats *itiše-kin-kut* gelesen. Es ist trotz Delitzsch, *Sum. Gl.* 110 nicht nötig, *kin* durch *gur* zu ersetzen. Jedenfalls ist in dem dort angeführten *še-gur-kuda* = *eldu* das *še* nicht lediglich Determinativ. Ebenso wenig darf man in dem sumerischen Namen des Pferdes, *anšu-kura* Esel des Berglandes *anšu* (vgl. OLZ **18**, 203; ZDMG **69**, 170, A. 3) als blosses Deterinativ auffassen, wie das Delitzsch, *Sum. Glossar*, S. 128 tut (vgl. AL^5 18; SAI 5359; GA^3 § 455). Ausserdem kann *eldu* = *ḫaçdu* auch ediglich *Abschneiden* bedeuten; vgl. syr. ܚܨܘܕܐ *Sichel*. Das aramäische Lehnwort *ḥáčada* heisst im Arabischen *mit der Sichel abschneiden* (*arab. qáṭaʿa bil-mínǧali*). Die echtarabische Form ist خضد, *xáḍada*, lat, *runcare*, jäten, wird später auch für *mähen* gebraucht. Ein althebr. מעצר, *Schnitzmesser* (oder *Axt*; vgl. äthiop *maʿ ḍad*, Sichel gibt es nicht; Jer. **10**, 3 ist במעצר Glosse (nicht ידי vgl. Cant. **7**, 2) und Jes. **44**, 12 ist statt מעצר mit Klostermann מה עצב, *wie müht er sich* einzusetzen. Der Zweizeiler ist folgendermassen zu lesen.

חרש ברזל מה־עצב$^\alpha$ בפחם ובמקבות יצרהו
ויפעלהו בזרוע כחו $^\beta$לא־שתה מים ויעף

(ויפעל) (β) גם רעב ואין כח לו

Wie mühte sich$^\alpha$ der Eisenschmied!
mit Kohle und Hämmern formte er's;
Er schaffte es mit kräftigem Arm,
$^\beta$kein Wasser trank er und lechzte.

$^\alpha$und schaffte $^\beta$auch hungerte er und hatte keine Kraft.

Statt וַיֵּעַף (von יעף) ist וָיָעַף (von עיף; vgl. Hiob **22**, 7) zu lesen. Das ו ist konzessiv (GK^{28} § 141, e). In Glosse $^\beta$ ist לו vor dem folgenden לא ausgefallen. Sowohl Jes. **44**, 12 als auch Jer. **10**, 3 sind natürlich nicht echt, sondern gehören einer späteren Zeit an.

Die Einleitungszeilen zu Gudea Zylinder A (1,1—12).

Von P. Maurus Witzel.

Trotz der genialen Arbeit Thureau-Dangins (SAKI S. 88 ff.) haben wir von den beiden grossen Gudea-Zylindern doch erst nur einen Uebersetzungsversuch. Die Schwierigkeiten, welche einsprachige sumerische Texte der Uebersetzungskunst bieten, zeigen sich in erhöhtem Masse an diesen beiden Zylindern. Besondere Schwierigkeiten bieten in diesen Texten die verschiedenen Kultgegenstände und Tempelräume und dgl., deren Erwähnung uns nur mit leeren Namen bekannt macht und im Ungewissen herumtasten lässt.

In den Einleitungszeilen zum Zylinder A bestehen diese Schwierigkeiten nicht. Und doch ist es bis jetzt noch nicht geglückt, eine befriedigende Uebersetzung der wenigen Zeilen zu geben, die zudem noch verhältnismässig lückenlos erhalten sind. Der Text lautet:

1 *ud an-ki-a nam-tar-[ri-]da* 2 *ŠIR-BUR-[LA^{ki}] -e me-gal-la [sag]-an-šú-mi-ni-ib-il* 3 *^{d}en-lil-e en-^{d}nin-gir-su-šú igi-zi(d) mu-ši-bar* 4 *uru-me-a nig-dú PA-nam-è* 5 *ša(g) gú-bi-nam-gí* 6 *ša(g)-^{d}en-lil-lá gú-bi-nam-gí* 7 *ša(g)-gú-bi-nam-gí* 8 *ega-en nam-mul imi 1L-1L* 9 *ša(g)^{d}en-lil-lá-ge^{id}idigna-ám a-dug-ga nam-tùm* 10 *é-e lugal-bi gù-ba-de* 11 *é-ninnû me-bi an-ki-a PA-è-mu-ag-ge* 12 *pa-te-si galu-giš-pi-túg-dagal-kam giš-pi-túg ni-gà-gà.*

Thureau-Dangin übersetzt in SAKI S. 89: 1 Zur Zeit, wo im Himmel und auf Erden die Geschicke bestimmt wurden, 2 wurden Lagaš' grosse Bestimmungen zum Himmel erhoben. 3 En-lil warf einen wohl wollenden Blick auf Nin-girsu: 4 „In *meiner* Stadt was sich gehört erscheint nicht, 5 das Flutwasser steigt nicht, 6 das Flutwasser En-lils steigt nicht, 7 das Flutwasser steigt nicht. 8 Die hohen Wasser leuchten nicht, zeigen nicht ihren Glanz. 9 Gutes Wasser bringt, wie der Tigris, das Flutwasser En-lils nicht". 10 „Den Tempel (soll) der König verkünden, 11 das e-ninnû, seine Bestimmungen (sollen) angesehen sein im Himmel und auf Erden." 12 Der Patesi, ein Mann von weitem Verstande, wandte darauf seinen Verstand.

In dieser etwas mysteriös klingenden Uebersetzung ist, wenn ich dieselbe recht verstehe, ein Dialog zwischen Ningirsu und Enlil enthalten. Langdon (SG S. 179) bietet im wesentlichen die gleiche Uebersetzung, fasst aber, wie es scheint, Zeile 4—12 als Monolog (Ningirsus?) auf. Auch Kmoskó ZA XXIX, S. 159 (Eine uralte Beschreibung der „Inkubation") versteht wohl Th-D. falsch, wenn er ihm einen Monolog (Ningirsus) imputiert.

Was vor allem die nicht befriedigende Uebersetzung Th.-D.s veranlassen musste, war die Auffassung des Verbalpräformatives *nam* in negativem Sinne. Ich glaube in meinen *Präformativen*[1], den Nachweis er-

[1] BA VIII 5. — Kmoskó (a. a. O. S 159) der übrigens meiner Auffassung zum Teile beistimmt, verweist zum Beleg dafür, dass das Präformativ *nam* auch negative Bedeutung hat, auf S^c. 60 und Brünnow S. 537 ff. Diese negative Bedeutung des *nam* habe ich natürlich nicht geleugnet; vergleiche meine Ausführungen, besonders auch S. 124 Z. 4 ff. Freilich würde ich heute nicht mehr den Satz schreiben: „Es ist also fraglich,

bracht zu haben, dass *nam* in sehr vielen Fällen und besonders in den älteren Texten positive Bedeutung habe. Dementsprechend habe ich (*Präf.* S. 102 Z. 18 ff.) für die Einleitung zu unserem Zylinder folgende Uebersetzung vorgeschlagen:

[1]„Als oben und unten die Geschicke bestimmt wurden, [2]wurde Lagaš durch hohen Beschluss zum Himmel erhoben. [3]Enlil warf dem EN-Ningirsu einen fürsorgenden Blick zu. [4]Auf dem Stadtgebiete (?vgl. M 7957 *me-a* = *ali*[2] brachte er (scl. Enlil) alles in Ordnung, [5]das Flutwasser liess er anschwellen, [6]das Flutwasser Enlils liess er anschwellen, [7]das Flutwasser liess er anschwellen, [8]die hohen Wasser bedeckte (er mit?) Glanz, [9]die Flut Enlils brachte als Tigris gutes Wasser herbei (oder „liess in den Tigris gutes Wasser fliessen"?) [10]Der Tempel ward grossartig angeordnet (?oder den Tempel verkündete sein König"); [11]des eninnu Los oben und unten glänzend zu gestalten, [12](darauf) richtete der Patesi, ein Mann grossen Verständnisses, seinen Verstand".

Diese Einleitung dachte ich mir als kurze Chronik von Lagaš bis zum Tempelbau, in der besonders hervorgehoben wird, dass Lagaš bei der Schicksalsbestimmung gut abgeschnitten habe, besonders auch ausgezeichnet worden sei durch fruchtbare Felder. Indem Kmoskó (a. a. O. S. 159 f.) in dem Texte die Erzählung des Anlasses zum Tempelbau erblickt (was an sich ja auch viel für sich hat), kommt er zu dem Schluss, dass *nam* in den Einleitungszeilen doch negative Bedeutung habe. Auch weist er darauf hin, dass der Tigris sehr schlechtes Wasser enthalte, dem der dupsar nicht widersprechen dürfe[3]. Die Veranlassung zum Tempelbau war nach Kmoskó der Umstand, dass „zur Zeit, als das E-ninnû noch nicht erbaut war, das jährlich wiederkehrende Hochwasser, dem die Sumerer ihren ganzen Wohlstand zu verdanken hatten, eine Zeitlang weniger ergiebig war". Kmoskó übersetzt:

[1]Zur Zeit, wo im Himmel und auf Erden bei der Schicksalsbestimmung (d. h. am Jahresanfang) [2]die Stadt Lagaš eine grosse Bestimmung bis zum höchsten Himmel erhob und [3]Enlil auf den En-Ningirsu's einen fürsorglichen Blick warf: [4]in der hehren Stadt erschien das Geziemende nicht, [5]das Hochwasser kehrte nicht ganz zurück, [6]das Hochwasser Enlil's kehrte nicht ganz zurück, [7]das Hochwasser kehrte nicht ganz zurück. [8]Die hohe Flut glänzte nicht, sie trug Schlamm. [9]Das Hochwasser Enlil's, wie wenn es der Tigris wäre, brachte gutes Wasser nicht". Kmoskó fügt noch hinzu: „Um den zürnenden Gott zu beschwichtigen, beginnt nun Gudea das E-ninnû zu bauen. Dies ist der natürliche Sinn der ein wenig holperigen Einleitungsworte von Cyl. A".

Ein wenig holperig kommt also Kmoskó die Sache immer noch vor! Doch ist der Gedanke zweifelsohne sehr gut, dass in den Einleitungszeilen der Anlass zum Tempelbau gefunden werden müsse. Bisher erblickte ich denselben in Zeile 10; doch durch Kmoskós Ausführungen bin ich auf eine andere Idee gekommen, die gleich dargelegt werden soll. Auch muss man gestehen, dass es auf den ersten Blick ziemlich bestechend ist, den Feldersegen, der in Kolumne 11 der Inschrift verheissen wird, als Motiv des Tempelbaues anzusehen und dementsprechend in der Einleitung den Mangel an der „Flut Enlils" ausgedrückt zu finden. Aber bei näherem Zusehen scheint doch nicht alles zu passen, erst recht nicht nach der Uebersetzung Kmoskós. Was soll z. B. die Erwähnung des „fürsorglichen Blickes", den Enlil auf Ningirsu wirft, wenn dann im Folgenden Sachen erzählt werden, die nicht zum besten der Ningirsu-Stadt dienen? Die Uebersetzung *gù-bi nam-gí* „kehrte nicht ganz zurück" dürfte verfehlt sein angesichts der Gleichungen bei Br. 3270, M 2077 und M 4894, aus denen hervorgeht, dass *gú* von dem eigentlichen Wurzelwort *gí* nicht getrennt werden kann. In Zeile 8 übersetzt Kmoskó „(die hohe Flut) trug Schlamm". Aber warum sich darüber beklagen? Das wäre doch für die Felder sehr erwünscht gewesen! Zeile 9 lautet nach Kmoskó: „das Hochwasser Enlils, wie wenn es der Tigris wäre, brachte gutes Wasser nicht". Aber auf gutes Wasser kam es ja auch für das Feld nicht an, sondern auf genügendes Wasser. Zudem würde diese Uebersetzung voraussetzen,

ob in den älteren Texten überhaupt ein *nam* = „nicht" vorkommt" (S. 103 Z. 16); in den Wirtschaftstexten finden sich nämlich verschiedene Formen mit *nam-mi* „nicht soll er. . .". Aber hier liegt nur eine geschärfte Aussprache für *na-mi* vor; ein eigentliches Präformativ *nam* ist dies nicht. Auch Gudea St. B 7,56 f. (vgl. *Präf* S. 103 Z. 8) gehört hierher. Eine andere Verbalform mit *nam* (= ohne folgendes *mi*) und negativer Bedeutung ist mir auch bis jetzt aus den früheren Texten (mit Einschluss der Gudea-Inschriften) noch nicht bekannt. — Kmoskós Ausführungen über die „Inkubation" bei Gudea werden an einer anderen Stelle besprochen werden.

[2] Kmoskó (a. a. O. S. 161 Anm. [1]) meint: *me-a* kann schon deshalb nicht „Stadtgebiet" heissen (Witzel), weil es bei Meissner 7957 *ali* = *ubi*(?) bedeutet". Diese Bedeutung ist mir natürlich auch nicht entgangen: nicht *me-a* habe ich mit „Stadtgebiet" übersetzt, sondern *uru-me-a*, wobei *uru* „Stadt" heisst und *me-a* dem „Gebiete" entsprechen soll. Vgl. meine Uebersetzung in *Literarische Beilage der Kölnischen Volkszeitung* 1913 Nr. 30 (Ein Traumgesicht und seine Deutung aus der grauesten Vorzeit): „Wo die Stadt (steht), brachte er alles in Ordnung".

[3] *a-dug-ga* braucht nicht mit „gutes Wasser" sondern mit „Süsswasser" übersetzt zu werden. (Vgl. meine Uebersetzung in Liter. Beilage zur Köln. Volksz.)

dass der Tigris wegen seines schlechten Wassers schon sprichwörtlich geworden. Zu dieser Annahme berechtigt aber nichts in den Inschriften: vielmehr ist der Tigris (bisweilen mit dem Euphrat zusammen) das Bild des Ungestüms, der Fülle und des Segens. Was kann übrigens Ningirsu dazu, wenn Enlil seine Fluten zurückhält? Bei dem selbstsüchtigen Charakter der alten Götter würde Enlil durch einen Tempelbau für Ningirsu auch nicht zur Nachgiebigkeit veranlasst worden sein! Was den in Kolumne 11 versprochenen Feldersegen anbelangt, so ist man durchaus nicht gezwungen anzunehmen, dass derselbe eine Zeitlang vorenthalten gewesen sei. Es wird hier nur ein ganz besonders grosser Segen verheissen[1].

Wenn nun hier Kmoskós Uebersetzung der Einleitungszeilen unserer Inschrift abgelehnt, andererseits der leitende Gedanke gebilligt wird, lässt sich dann ein anderer Anlass zum Tempelbau aus den Einleitungszeilen herauslesen? Ich glaube, dass dies recht wohl möglich ist! Und zwar erhalten wir die Erzählung einer Veranlassung, die vollständig in Parallele steht mit derjenigen bei so vielen anderen Tempel- und Städtebauten, von denen uns die Inschriften berichten: allmählicher Verfall hat die Fürsten zu Renovierungen oder Neubauten veranlasst. Bei unserer Auffassung wird auch auf einmal verständlich, wie in der ganzen Inschrift sicherlich von einem Umbau die Rede ist, während am Anfange der Inschrift, namentlich auch in den Anweisungen an Gudea, von einem Neubau die Rede zu sein scheint.

Geben wir nunmehr zunächst die Uebersetzung der Einleitung nach unserer jetzigen Auffassung:

[1]Als oben und unten die Geschicke bestimmt wurden, [2]wurde in Lagaš der hohe (Königs)tempel bis zum Himmel erhoben. [3]Enlil warf dem En-Ningirsu einen fürsorglichen Blick zu: [4]der Stadttempel wurde prächtig ausgeführt. — [5]Das Flutwasser stieg (alljährlich) heran, [6]das Flutwasser Enlils stieg heran. [7]Das Flutwasser stieg heran (und) [8]die hohen Wasser bedeckten den Glanz mit Schlamm[2]; [9]das Flutwasser Enlils wälzte wie der Tigris Wasserwogen heran: [10]dieser Tempel des Königs geriet in Verfall. [11]Des E-ninnu Königstempel oben und unten glänzend zu gestalten, [12]darauf richtete der Patesi, ein Mann grossen Verständnisses, seinen Verstand.

Diese Uebersetzung klingt, wie mir scheint, sehr natürlich; damit verliert die Einleitung allen mysteriösen Anstrich. Sie befriedigt auch vollständig betreffs des zu erwartenden Hinweises auf den Umbau des alten Tempels. Auch kann man bei dieser Auffassung die Enleitung nicht „holperig" nennen; im Gegenteil, sie macht sogar einen recht schönen, künstlerischen Eindruck. Es entsteht nur die Frage, ob sich diese Uebersetzung auch rechtfertigen lasse.

Dass dem Ideogramm *ME* an den weitaus meisten Stellen der Gudeainschriften (desgl. seinen Synonymen) die Bedeutung „Königstempel", d. i. Tempel, in dem der betreffende Gott als Herrscher gedacht ist, zukomme, muss an anderer Stelle ausführlich dargetan werden. Dort hoffe ich auch zeigen zu können, dass das semitische Aequivalent *parṣu* niemals die Bedeutung „Gesetz, Befehl" oder dergl. hat, sondern immer bedeutet: „Königstempel" (wenn von einem Gotte) oder „Throngemach" u. dergl. (wenn von einem irdischen Könige die Rede ist[1]; zuweilen wird *parṣu* im übertragenen Sinne genommen: „Dynastie, Königsgewalt"[2].

Was die positive Bedeutung des Präformativs *nam* angeht, so kann dieselbe hier nicht mehr dargetan werden; es wird dasselbe auch nicht nötig sein, da, wie es scheint, die positive Bedeutung allmählich anerkannt wird. In Zeile 8 transkribiert Th.-D. *ní il-il* entsprechend seiner Uebersetzung. Es steht natürlich nichts im Wege, auch *imi IL-IL* (etwa *gur-gur* zu lesen) zu transkribieren und entsprechend zu übersetzen. In Zeile 9 sind nach der gegebenen Uebersetzung alle Schwierigkeiten betreffs des guten oder schlechten Wassers des Tigris behoben; der Tigris erscheint auch hier als Bild der ungestümen Wasserkraft. *A-dug-ga* heisst freilich für gewöhnlich „Süsswasser". Da aber *dug* (*ḪI*) auch die Bedeutung *riḫû* hat (vgl. Br. 8232; beachte auch dort *ḪI-NIR=riḫutum*), kann *a-dug* auch heissen „Wasserguss,-Anprall" u. dgl. Solche verschiedene Möglichkeiten sind ja im Sumerischen wahrlich keine Seltenheit! Der Zusammenhang (das Bild des ungestümen Tigris) weist uns übrigens auf diese Bedeutung hin. Aehnlich heisst *gù-de* (Zeile 10) in den

---

[1] Zeile 14 f. *dú-dú ki a nu-ĕ-da a ma-ra* ĕ-*ne* ist nicht mit Th.-D. zu übersetzen: „Aus Bodenspalten, aus denen das Wasser nicht mehr quoll, soll Wasser quellen", sondern: „zu den Hügeln, wohin das Wasser nicht steigt, soll das Wasser dringen". So ergiebig soll die Wasserflut werden!

[2] Oder ist zu übersetzen: „die Hochflut bedeckte den Glanz" (*IM-IL-IL* = im-IL-IL)?

[1] Cfr. *parṣu ša ili* und *parṣu ša šarri*.

[2] Wem die Gleichung *ME* = „Königstempel" Anlass sein sollte, die ganze obige Uebersetzung von der Hand zu weisen, der möge einstweilen *ME* = „Bestimmung, Los" beibehalten: [2]Lagaš wurde durch hohe Bestimmung zum Himmel erhoben. — [4]Das Los der Stadt gestaltete er glänzend. [12]Des E-ninnu Los oben und unten glänzend zu gestalten. [Zu ME = *parṣu* = Gemach vgl. auch Hommel OLZ X Sp. 381. D. R.]

meisten Fällen „verkünden“ und dgl. Aber es hat auch die Bedeutung „zugrunde gehen“ (*abatu*), wie aus Br. 693 ersichtlich ist. Da der Verfall von Tempeln usw. ein ganz gewöhnliches Motiv für Tempelbauten ist, wird man hier um so leichter die etwas seltenere Bedeutung von *gù-de* annehmen können. Dieses Verb für „zugrunde gehen“ findet sich übrigens ziemlich oft im Sumerischen, freilich in verschiedener Orthographie. In den Wirtschaftstexten kommt oft ein *ù-gu-de* „verloren gehen, abhanden kommen, vernichtet werden“ vor. Vergleiche auch Br. 6721 *lù-gù-de* und *lù-ú-gù-de* = *munnabtu*. Damit läuft dann noch ein *gù-dū* parallel; vergleiche Br. 667 *lù-gù-dū-a munnabtu;* Br. 661 *gù-dū=šakašu* „zerstören“ und noch andere Nummern. Ich halte somit die gegebene Uebersetzung für zweifellos richtig. — Zu *é-e lugal-bi* „Königstempel“ siehe Zyl. A 30, 1 *é lugal-bi ḪI-LI-a ni-dū*, was Th.-D. übersetzt: „Der Tempel des Königs ist mit Pracht erbaut“.

Somit dürfte die Einleitung des Gudea-Zylinders A, welche dem Verständnisse so grosse Schwierigkeiten in den Weg setzte, endlich geklärt sein. Man sieht, wie oft das Verständnis von der richtigen Auffassung eines einzigen Wortes abhängen kann. Wir müssen aber auch gestehen, dass wir vom Sumerischen noch herzlich wenig verstehen!

Der Vater des Gilgameš.

Von Wilh. Förtsch.

Als Mutter der Könige von Uruk gilt ^{d}Nin-sún. So nennt sich Sin-gâšid (Backstein A) dumu ^{d}nin-sún „Sohn der ^{d}Nin-sún“ und errichtet (Tonnagel) ^{d}lugal-ban-da dingir-ra-ni-ir ^{d}nin-sún ama-a-ni-ir“ ^{d}Lugal-ban-da, seinem Gotte, und ^{d}Nin-sún, seiner Mutter“ den Tempel é-kankal. Ebenso wird als Mutter des Gilgameš [1], der ja gleichfalls König von Uruk ist, ^{d}Nin-sún genannt. Man könnte nun vermuten, ^{d}Lugal-ban-da, der Gemahl der ^{d}Nin-sún, sei als Vater der Könige anzusehen. Dagegen würde die Stelle aus dem Gilgameš-Epos, wo das Weib des Skorpionmenschen beim Anblick des Gilgameš in die Worte ausbricht (Tafel IX, Kol. 2, 16; KB VI 1 S. 204) šit-ta-šu ilu-ma šul-lul-ta-šu a-me-lu „zwei Drittel von ihm ist Gott, ein Drittel von ihm ist Mensch“ durchaus nicht sprechen; denn ^{d}Lugal-ban-da ist nicht vom Anfang an ein Gott, sondern selbst nur ein deifizierter König. Auffällig aber ist es, dass Sin-gâšid bei der Erbauung des gemeinsamen Tempels für ^{d}Lugal-ban-da und ^{d}Nin-sún (siehe oben) letztere als seine Mutter, ersteren aber nur als seinen Gott bezeichnet; ferner ebenso im Gilgameš-Epos ^{d}Lugal-ban-da lediglich der Gott des Gilgameš genannt wird [1]. Dies hat seinen Grund darin, dass (^{d})Lugal-ban-da im Bewusstsein jener Zeit noch als historische Persönlichkeit dastand, als dessen Sohn den König zu bezeichnen nicht gut möglich war [2].

Den Namen des Vaters des Gilgameš erfahren wir durch die neue Königsliste Poebel, HGT 2 ff. Es heisst dort Nr. 2 Vs. 2, 26—28:

^{d}giš-bí(l)-ga-[mes]
ab-ba-ni a [?]
en kullab [^{ki}-?]
„ ^{d}Gilgameš,
dessen Vater [3] A,
der Hohepriester von Kullab [4], war“.

Poebel, HT S. 75 und 125 glaubt, dass a nur das erste Zeichen des Namens sei, der Reste aber fehle. Es ist möglich, dass Z. 27 (ebenso wie Z. 28; hierzu siehe weiter unten) etwas abgebrochen ist; doch wäre dies kein Teil des Namens. **Der Vater des Gilgameš heisst A.** Im folgenden der Beweis dafür.

Der Vater des Gilgameš wird hier en kullab^{ki} „Hohepriester von Kullab“ genannt. Beachten wir dazu die Göttergruppen, welche VAS XIV 74 (VAT 4657) [5] und DP 54 nach dem dritten Tage Opfer erhalten. Erstere ist: ^{d}Giš-bí(l)-gin-mes, ^{d}Nin-ḫur-sag ŠE.DA, išib kullab^{ki}-ta; letztere: íb-bád-dúr-ra (kultisches Gebäude) [6], ^{d}Giš-bí(l)-gin-mes, ^{d}Nin-ḫur-sag ŠE.DA, išib kullab^{ki}-ta; von den Opferspenden heisst es in beiden Texten gú-^{d}giš-bí(l)-gin-*mes-ka* giš-e-tag „am Ufer des Gottes Gilgameš [7] wurden sie geopfert“.

[1] Zu Gilgameš und Lugal-ban-da siehe die trefflichen Ausführungen Poebel's, HT S. 116 ff. und 123 ff.

[1] Gilgameš-Epos, Tafel VI, 191—192: 6 gurrê šamni ši-bit ki-lal-li-e ana piš-šâ-ti ili-šu ^{il}lugal-ban-da i-ḳiš „6 gur Oel, den Inhalt von beiden, schenkte er zum Salböl seines Gottes ^{il}Lugal-ban-da.“ — Vgl. Gudea, Zyl. B 23, 18—19, wo es von Gudea heisst dingir-zu en ^{d}nin-giš-zi(d)-da . . . . . dingir-ama-zu ^{d}nin-sún-na „dein Gott ist der Herr ^{d}Nin-giš-zi(d)-da . . ., deine göttliche Mutter ist ^{d}Nin-sún“.

[2] Die Bezeichnung von ^{d}Nin-sún als Gemahlin des ^{d}Lugal-ban-da stammt übrigens aus späterer Zeit, wo die Priester sich des Wesens des Lugal-ban-da nicht mehr bewusst waren und aus der Zusammenstellung der beiden Gottheiten auf Gemahl und Gemahlin schlossen.

[3] *ab* hier anders wie als „Vater“ aufzufassen, dafür besteht keine Veranlassung.

[4] Zum Namen Kullab sieh weiter unten.

[5] VAS XIV = Wilh. Förtsch, Altbabylonische Wirtschaftstexte aus der Zeit Lugalanda's und Urukagina's.

[6] VAS XIV 74 wird für das íb-bád-dúr-ra bereits am dritten Tag selbst geopfert.

[7] So ist gú ^{d}G.-ka zu übersetzen (sieh Förtsch, MVAG 1914, 1 S. 143 und Landsberger, Der kultische Kalender, S. 54 A. 12); dieser Ausdruck stellt also keinen Personennamen dar, so Dhorme, ZA 22 S. 299, und Hommel, OLZ 1909 Sp. 476, auch ist er nicht „une expression obscure qui fait peut-être allusion à un serment par le nom d'un

Auch DP 218 erhält ^{d}i[šib kull]ab^{ki}-ta (hier mit Gottheitsdeterminativ) ein Opfer „am Ufer des Gottes Gilgameš“[1]. Dieser išib kullab ^{ki}-ta „ramku-Priester von Kullab“, eine deifizierte Gestalt, welche mit Gilgameš in Beziehung gesetzt wird, ist selbstverständlich der HGT 2 en kullab^{ki} „Hohepriester von Kullab“ genannte Vater des Gilgameš. Denn weiterhin bietet CT 24 pl. 25, 29—31:

^{d}a

^{d}dubbisag urí^{ki} 𒀭 il kullab^{k}[i]

^{d}nin-gú-e-sir-ka dam-bi-[sal]

d. h. „der Gott A, welcher auch dem Gotte Dubbisag-urí^{ki} gleichgesetzt wird[2], ist der Priester[3] von Kullab; seine Gemahlin ist die Göttin Nin-gú-e-sir-ka“. Daraus ergibt sich ohne weiteres, dass dieser Gott A niemand anderer wie der Vater des Gilgameš sein kann. Zu beachten ist der Name ^{d}Nin-gú-e-sir-ka „Herrin des Randes der Strasse“, wo gú-e-sir eine Parallele zu gú ^{d}Giš-bí(l)-gin-mes bildet[4].

Noch einige Bemerkungen! KUL.UNÚ^{ki} scheint, wie auch Poebel annimmt[5], eine phonetische Schreibung zu sein, wobei UNU (= ABGUNU) den Lautwert àb hat; es dürfte sich daher die Umschrift Kul-àb^{ki} empfehlen. — Die Bezeichnung išib kullab^{ki}, welche der Vater des Gilgameš führt, hat an den drei oben genannten Stellen die Verlängerung ta[6]; ebenso z. B. DP 438 Vs. 2, 2: é-dù išib kullab^{ki}-ta-ka-ta und Nik. 283 Rs. 3, 2: dù išib kullab^{ki}-ta-ka. Möglicherweise gibt es für išib-kullab^{ki} eine auf t auslautende Lesung[1] oder wahrscheinlicher, der Ausdruck išib-kullab^{ki}-ta bildet ein Ideogramm, das vielleicht auf k auslautet; vgl. dazu z. B. die Ideogramme IŠ$_{1}$B. ^{d}NIDABA = kurku, EN.ISIB.^{d}NINNI = ukurrim, EN.IŠIB.AD.AZAG = šennu, EN.NUNUZI.Z. ^{d}NANNA(R) = zirru

Das vierte Zeichen CT 24 pl. 35, 30 soll wohl UNU (Br. 6701) sein und stellt nur eine graphische Variante von UNU (Br. 4790) dar. — Auch Landsberger a. a. O. S. 55 und A. 1 vermutet als Ergänzungen für DP 218 Vs. 3, 5: ^{d}[Dun-ša(g)-ga-[na] und für DP 218 Rš. 4, 2: ^{d}[ME.KUL].UNÚ^{ki}-ta.

Der Lautwert dur des Zeichens 𒍪.

Von Wilh. Förtsch.

Aus Emesal mu-du-ru (= *ḫaṭṭu*) und dem Namen *geš-darû* bezw. giš-tû-ra für 𒍪 einerseits anderseits aus dem Lautwert dur des Zeichens 𒌦 welches in 𒁹𒌦 = (*kakku*) verwendet wird, folgt, dass das Sumerische für *kakku* und *ḫaṭṭu* dasselbe Wort, nämlich gišdur, verwendet. 𒍪 hat demnach auch den Lautwert dur und es ist zu umschreiben:

𒁹𒌦 = *kakku* mit giš-dúr,

𒁹𒍪 = *ḫaṭṭu* mit giš-dûr.

𒁹𒍪 = *aru*, *artu* hat natürlich die Lesung giš-pa (wegen der Glosse pa-a). Was 𒁹𒌦𒀀𒁾 = *uznu* betrifft, so lehrt die archaische Form 𒌦 des darin vorkommenden 𒌦 und die Glosse gi-eš-tû für 𒀀𒁾 = *uznu*, dass giš-túg-gištu zu lesen ist, also derselbe Begriff „Ohr“ verdoppelt wird, und zwar phonetisch und ideographisch geschrieben. Der Gottesname ^{d}En-PA (= ^{d}*Nusku*) ist, da er in der trilinguen Götterliste K. 171 im Emesal mit ^{d}*Umún-mu-du-ru* wiedergegeben wird, ^{d}*En-dûr* zu lesen[2]. Wahrscheinlich haben wir für ^{d}*Nin-PA* auch die Lesung ^{d}*Nin-dûr* anzusetzen.“

Für die Belegstellen siehe Delitzsch, Sumerisches Glossar.

---

dieu“, wie Genouillac, TSA p. LII meint. Unhaltbar ist ferner die Uebersetzung „omnia haec pro ^{d}G.“ bei Deimel, Pantheon babyl., Nr. 633 II 1. Für gú-^{d}G.-ka, das sich auch DP 218 Rs. 4, 4 und VAT 4663 Rs. 9, 8 findet, steht RTC 58 Rs. 1, 1: gú-^{d}G.-kam und DP 222 Rs. 9, 7: gú-G.-kam; an letzterer Stelle fehlt (wahrscheinlich versehentlich) das Gottheitsdeterminativ.

[1] DP 218 erhalten vor ^{d}išib kullab^{ki}-ta Opfer: ^{d}Nin-gir-su, ^{d}Ba-ú, [^{d}Dun-ša(g)]-ga-[na], [^{d}Gál-alim], hierauf folgen noch einige nicht erhaltene Namen.

[2] dubbisag-urí^{ki} = tupšarru von Ur. Zu diesem Gott vgl. CT 16 pl. 3, 89—90: ^{d}dub-sag unúki nimgir kullab^{ki}-gà^{il} 𒀭 na-gi-ri kul-la-bi (Var. ba) „Gott Dub-sag-unú^{ki}, der nâgiru von Kullab“; dabei ist dub-sag wahrscheinlich phonetische Schreibung für dubbisag. Hier mes-sag anstatt dub-sag zu lesen (dub und mes sind in neubabylonischer Schrift nicht zu unterscheiden) ist wohl nicht angängig trotz Lugalzaggisi, Vasenbruchstücke 1, 30: ^{d}mes sangu unu(g)^{ki}-ga „Gott Mes, Priester von Uruk“.

[3] Die Bedeutung „Priester“ für il ergibt sich aus dem Ideogramm für sangú (= mullilu-Priester): IL.SURRU.

[4] Die Götterlisten der Serie An = ^{il}A-nu-um stammen natürlich aus Uruk; denn Anu wird in Uruk verehrt; vgl. Förtsch, MVAG 1914, 1 S. 17 f. Weitere Beweise dafür sind unter anderen die Erwähnung des Vaters des Gilgameš (siehe oben) und die Erwähnung des Gilgameš selbst CT 25 pl. 28 K. 7659 Vs. 4: ^{d}Giš-bi(l)-ga-me[s].

[5] So wohl aus seiner Umschrift kul-ábaki, HT S. 75 und 116 A. 6 zu schliessen.

[6] Daher vielleicht auch HGT 2 II 28 ta zu ergänzen.

[1] Vgl. ^{d}Sirara^{ki}-ŠUM-ta und sieh Förtsch, MVAG 1914 1, S. 12.

[2] Vgl. den Lautwert endur für PA.

Besprechungen.

Dr. P. Anastasius Schollmeyer, O. F. M.: Sumerisch-babylonische Hymnen u. Gebete an Šamaš. (Studien zur Gesch. u. Kultur des Altertums, 1. Ergänzgsband.) VIII, 102 u. 2 autogr. S. gr. 8°. M. 4.80. Paderborn, F. Schöningh, 1912. Besprochen von. H. H. Figulla, Berlin.

Nach einer Einleitung von etwa 25 Seiten über „Namen u. Wesen des Samaš“ (läuft aus in ein alphabetisches Register aller auf Šamaš bezüglicher Götternamen, die in CT XXIV u. XXV erhalten sind), ferner über „Symbole und Darstellungen“, Darstellung von Kult und Kkltstätten des Š.“ und die „Šamaštexte“ bietet der Verf. 36 Texte in Umschrift und Uebersetzung nebst einigen Anmerkungen, die durch Beigabe eines Wörterverzeichnisses nur gewonnen hätten. An den Uebersetzungen ist mancherlei auszusetzen, ich beschränke mich in den folgenden Bemerkungen jedoch nur auf Stellen, die ich glaube verbessern zu können. Ganz verzichtet habe ich auf Nr. 16, dieser Text ist jetzt neu bearbeitet von Jensen in KB VI 2 Nr. XVIII (S. 96 ff.); bei Nr. 3 habe ich mich auf ganz weniges beschränkt.

Nr. 1 Kol. I Zl. 18: hier ist wohl zu emendieren statt *ši-na tur-ru-ṣa-ku*: *ênā^{a} tur-ru-ṣa-ma*; dann erst stimmt die Zeile, die so ohne Sinn ist, mit der sumerischen Fassung, die einen guten Sinn gibt, überein (vgl. dazu S. 37 die Uebers. u. S. 42 f. die Anm.).

Zl. 25—30 sind im Text schlecht erhalten; in solchem Falle ist es fast immer besser, auf Ergänzungen und Uebersetzung zu verzichten.

Zl. 34. 35 (S. 37). Das Verbum muss im Sing stehen!

Zl. 40. Der Text bietet: *ša ašakku ikmūšu*; das muss doch wohl heissen: den der Aschakku gebunden hat.

Zl. 59. Statt *ši-ba-an-igi-kar* lies: *igi ba-an-ši-kar*!!

Kol. II Zl. 3—6. Nach den sumer. Zeilen ist zu übersetzen: „Leben dem existierenden Menschen zu geben mich schickend, | hat Ea, mich schickend, mir kund getan“. Dasselbe steht in der semit. Zeile, nur sind die beiden Participia aufgelöst, das erste in ein Verb. finit., das zweite in einen Relativsatz; in Zl. 6 würden wir eher erwarten: *Ea ša išpuranni*, so ist jedenfalls der Sinn; *u-ša-an-na-ni* steht natürl. für *ušannin-anni*. Von hier bis Zl. 16 folgen die Worte, die Ea dem Priester aufgetragen hat, daher lauter Imperative.

Zl. 17. In der Uebersetzung ist „Utukku“ ausgeblieben.

Zl. 25. Statt *ud-de-e* ist wohl besser zu lesen: ud ne-e, so verlangt es wenigstens die semit. Zeile = *ina ûmu annī* (vgl. Delitzsch, Sum. Gramm. § 47).

Zl. 25. In der Uebersetzung ist „er“ zu streichen.

Zl. 30. Es beginnt eine neue Beschwörung; das hätte im Drucke kenntlich gemacht werden sollen.

Zl. 44. Lies: išarrap mit p.

Zl. 49/50. Die sumer. Zeile hat eine etwas andere und bessere Lesung als die semitische.

Kol. III. Zl. 12. Es beginnt wieder eine neue Beschwörung. Die ganze Zeile ist nicht richtig gefasst; die Ueberschrift ist: *en*; darauf folgen lauter Vokative von *lugal* . . . . bis Zl. 19 einschliessl.

Zl. 19. *nišût šarrûti* = königl. Majestät.

Zl. 28, 29 = 30, 31 sind falsch gefasst. Es ist zu trennen: *šipru rabū ellu ša Ea | ana ṭîm iškunu | ipšêtušunu ina ašri kîna*. So liest auch die sumer. Zeile.

Kol. IV Zl. 23. In der Uebersetzung liest man: „zum Wohlergehen“; statt „zum“ wäre besser „und“.

Zl. 34. *liqbū* ist Plural, die Götter der beiden vorangehenden Zeilen gehören mit als Subjekte dazu.

Nr. 2 S. 45 Zl. 14 u. 16. *ikarrabu* u. *izzazu* stehen im Parallelismus zueinander; also nicht einmal mit „huldigen“, das anderemal mit „stehen“ zu übersetzen; statt huldigen muss es heissen: „sich nähern“.

Nr. 3 S. 50. In der Ueberschrift muss es natürlich heissen: IV R 19.

Zl. 2. Es ist zu lesen: *pitū pân tenišêti* (= *sag-gig* in Zl. 1; vgl. nr. 14 Zl. 2).

Nr. 4 S. 53 Zl. 5. *giš-gal*: *dalat* ist nicht = Riegel.

Zl. 7/8 sumer. Zeile ist in Unordnung.

Rs. Zl. 5. *nig-sub-ta* kann doch nur aufs Verb bezogen werden. Es ist zu übersetzen: „wie Kupfer werde er (sehr) glänzend.“

Nr. 5 S. 55 Zl. 8. Hier würde ich vorschlagen, lieber zu übersetzen: „der gerechte, der ewige im Himmel bist du“.

Rs. Zl. 5. In der sumer. Zeile ist zwischen *maḫ* und *kur* noch *en gal* einzufügen.

Nr. 6 S. 58 Zl. 4. *nîšē apâte* (vgl. auch Nachträge S. 133 Zl 8): dazu s. Muss-Arnolt S. 83 b. „zusammenwohnende Menschen“ (√פחה).

Nr. 8 S. 60 Zl. 1 bezw. 3 ff. *ur-sag gal* einmal mit „grosser Held“ und sonst mit „hochmächtig“ zu übersetzen geht doch nicht an.

Zl. 7. 8 *za-gin* ist durch „*ellîtu*“ erklärt, also auch so zu übersetzen; vgl. Zl. 7 der Uebersetzung.

Zl. 10 ff. In der Uebersetzung ist die Zeilenzählung richtigzustellen!

Rs. Zl. 1. Im Text steht doch wohl auch an zweiter Stelle *a-ab-ba*. — In der Uebersetzung

muss in Zl. 1—4 statt „es“ die zweite Person gesetzt werden. — Wiederholt fehlt im Text die Angabe der zerstörten Stellen, so: Zl. 23—25, 31, Rs. Zl. 3, 10—16.

Zl. 25. ḫu + si vgl. Nachtrag, Myhrman 12 Zl. 3; s. u. an der betr. Stelle.

Zl. 29. Ergänzung und Uebersetzung sehr zweifelhaft.

Nr. 10 S. 66. Rs. Zl. 16/17. Der Text der beiden Zeilen stimmt nicht ganz überein, die sumer. Zeile lautet: „erhabener Richter, das Land oben, das Land unten leitest du“; semit.: „der erhabene Richter, der das Land unten und oben rechtleitet, bist du“. Der Sinn ist freilich beidemal der gleiche.

Nr. 14 S. 75 Zl. 2. Zu *pîtū pân nîšē* vgl. Nr. 3 Zl. 1. 2.

Zl. 22. 23. Uebersetzung ungeschickt.

Zl. 26. Die Uebersetzung: „bei der Finsternis“ ist unbegründet; die Zeile ist zerstört.

Nr. 15 S. 78 Zl. 10. Die Uebersetzung: „deine Fürbitte (wird) nicht erreicht“ kann zu Missverständnissen Anlass geben; gemeint ist: sie hat nichts ihresgleichen; es gibt nichts fürtrefflicheres als sie.

Rs. Zl. 13 *ša* ist kaum Relat.

Zl. 16. *mê kaṣûti limḫurūka* (vgl. Nachträge S. 133 Zl. 10) kühles Wasser möge man dir darbringen (s. auch Delitzsch HWB 401 a).

Nr. 17 S. 94 Zl. 14 der Uebersetzung lies: dies ist der Feind, der . . . .

Nr. 18 S. 96 Zl. 12. „Verheerung“ ist kein hier passender Ausdruck.

Zl. 18. „Indem ich vor Angst niedergedrückt bin, schleiche ich umher“; statt *muttalliku* (pt.) besser Permans. (ittalkaku o. ä.).

Zl. 20. *mišḫirûti* ist tatsächlich, wie in den Anmerkungen angedeutet, moralisch zu verstehen.

Zl. 34. Bedeutung höchst unsicher.

Nr. 19 S 100 Zl. 8 in der Uebersetzung lies: das ist das Bild der Zauberin . . . . .

Zl. 11—13. Statt „der“ und „er“ muss es heissen: „die“ und „sie“; hinter „essen“ in Zl. 13 gehört ein Punkt, der Satz ist zu Ende. Dafür muss in Zl. 15 am Ende ein Komma stehen, und mit Zeile 16 beginnt der Nachsatz zu den voraufgehenden, mit „wegen“ eingeleiteten Satzteilen; dementsprechend müssen die Zeilen 16—20 (und auch noch einige der folgenden) umgebaut werden.

Nr. 20 S. 103 Zl. 8. Hier ist doch wohl zu übersetzen: Ea hat dich an Schicksal gross gemacht (Ea hat dich hochgestellt).

Zl. 11 12 enthalten abweichende Texte; in Zl. 10 steht; die Furcht vor dir [überwältigt(?)] den Himmel und die Länder.

Nr. 21 ist sehr schlecht erhalten.

Nr. 22 S. 107 Zl. 7 der Uebersetzung: an diesem Tage.

Nr. 27 S. 113 Zl. 3. Zu apâti s. Nr. 6 Zl. 4.

Zl. 8. Ob hier nicht doch zu lesen ist: *Ellil, urra^{ra} ad-ma-ni [. . .]* statt: *bel kit-tú ra-ad-ma-ni?*

Zl. 20. *BÚ-ad* = *išaddad* zu lesen, geht doch kaum an; viel besser und näher liegend ist doch: *arkat^{at}* von *arâku* lang sein, dauern.

Nr. 29 S. 118 Zl. 4. Die Uebersetzung muss lauten: die Darbende, die Wittib, deren Recht geschmälert wird, die Schwache, nicht ist sie mehr in Not durch dich (= durch deine Hilfe). *digullatu* ist Lehnwort aus dem sumer. = *di-ġul-la*: der (die), dessen (deren) Recht vernichtet (geschmälert) wird; zu *ruttu* s. Muss-Arnolt S. 991 b. unter *ruttu* 2 synon. von bâšu (ebenda S. 141 a). *ištaḫḫana* ist kontrahiert aus ištáḫ(a)-ḫana (ipf. energ.) √šḫḫ „in Not sein“. — In Zl. 11 der Uebersetzung ist „mein“ zuviel.

Nr. 31 S. 120 Zl. 6 am Ende steht: *ina ṣêri-ià.*

Nr. 34 S. 123 Zl. 1 ff. Beachte: *è* ***ma-ra.***

Zl. 6 der Uebersetzung. Lies: Sohn der Ningal.

Rs. Zl. 1. Lies: *kul uk-ka dag(m)ala-ni* = Schöpfer seines weiten Volkes.

Nr. 36 S. 129 Zl. 10. *annu šû annu aḫû* = sei es dieser (d. i. einer von den genannten) sei es ein anderer.

Rs. Zl. 3. Zu *qêm puqlu* vgl. Hrozný, Getreide.

Zl. 1. *ešte'šu* besser: Sorge tragen für . . ., bitten für . . . (Delitzsch HWB 632 b).

Zl. 10. *lumun* ist wohl besser als Subjekt zu fassen: „das Böse an Wunden . . . . möge aus (von) meinem Körper entfernt werden“ o. ä.

Nachträge S. 132 Zl. 2 ff. Die Uebersetzung Schollmeyers ist missglückt. Es sind 3 Satzglieder zu unterscheiden, die durch *lu . . . lu . . . lu* gekennzeichnet sind; also: vor dem Unheil, dass entweder vorn oder hinten am *mašaddu* oder am *asmaru* oder sonst etwas am . . . . des Wagens zerbricht, bin ich in Angst. Ueber die Bedeutung von *mašaddu* und *asmaru* nachzugrübeln, ist vorläufig vergebene Mühe; *mašaddu* ist natürlich مَفْعَل von √šdd, ob aber = „Deichsel“ oder „Wagengerüst“, wer weiss das? Ob *asmaru* = „Ortscheit“ ist? In Zl. 13 steht nicht das Idg. für *rukûbu* da (vgl. dazu: Ehelolf, Dissert.)

S. 133 Zl. 8. Zu *apâti* s oben zu Nr. 6, Zl. 4. — Zl. 10. Zu *mê kaṣûti limḫurūka* vgl. oben zu Nr. 15. Zl. 16.

Zl. 20. *DAḪ dišpi* kann unmöglich „triefender Honig“ bedeuten, da man daraus keine Bilder formen kann wie aus Teig oder Lehm; gemeint ist offenbar „Wachs“, die Lesung von *DAḪ* ist jedoch unbekannt.

Stephen Langdon: Historical and Religious Texts from the Temple Library of Nippur. (The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, Series A: Cuneiform Texts ed. by H. V. Hilprecht, Vol. XXXI). XI, 80 S. m. 54 Taf. 21 M. München 1915. (Erlangen, R. Merkel). — Besprochen von H. H. Figulla, Berlin

Der vorliegende Textband enthält auf 51 Tafeln 60 verschiedene Texte, deren Erhaltungszustand fast durchweg schlecht ist, und die sich ausserdem durch eine sehr unsorgfältige Schrift auszeichnen. Die meisten dieser Texte sind religiösen Inhalts, einige wenige davon enthalten Anspielungen auf historische Ereignisse: z. B. „Lamentation over the ruin of Kesh ....“ (nr. II), „Lament for the destruction of Ur and Sumer by the Elamites“ (nr. III), „Hymn to Dungi at his coronation“ (nr IV), Hymn in honour of Dungi (nr. V) u. ä. — diese haben den Verf. veranlasst, auf den Titel des Buches „Historical and rel. texts“ zu setzen —; ausserdem enthält der Band zwei grössere und einige kleinere Fragmente medizinischen Inhalts und ein Stück einer Abschrift vom Gesetze Hammurabis (der Text bietet nichts Neues).

Die Sprache der Texte ist (mit Ausnahme der Gesetzesabschrift und weniger anderer) sumerisch und durchaus nicht immer verständlich.

Langdon hat in XX Abschnitten 24 dieser Texte bearbeitet. An vielen Stellen tastet er noch im Unsichern, und gar manches wird im Laufe der Zeit noch zu berichtigen sein. Auf jeden Fall bedeutet der neue Band eine wichtige und wertvolle Bereicherung unseres wissenschaftlichen Materials.

J. W. Rothstein: Hebräische Poesie. Ein Beitrag zur Rhythmologie, Kritik und Exegese des AT. (Beiträge zur Wiss. vom AT., hrsg. von R. Kittel. Heft 18.) VIII, 110 S. gr. 8°. M. 3,75; geb. M. 4.75. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1914. Besprochen von Max Löhr, Königsberg i. Pr.

Vorliegende Arbeit R's ist im wesentlichen eine Entgegnung auf Staerks Abhandlung „ein Hauptproblem der hebräischen Metrik“ in Kittels Beiträgen, Heft 13 S. 193—203. Vgl. auch noch OLZ 1913 (nicht 1912, wie S. VII unten steht) Sp. 548; 1914 Sp. 133 f., 185 f. Die Streitfrage ist, „ob in der lyrischen Poesie Israels durchlaufende Metra oder sog. Mischmetra die Regel seien“. Die Entscheidung dieser Frage ist ebenso wichtig wie schwierig. Zunächst möchte ich R. wie St. gegenüber ein formales Bedenken zur Geltung bringen. Darf man uneingeschränkt über die „hebräische Poesie“ oder die „lyrische Poesie Israels“ Aussagen machen angesichts des kümmerlichen, uns in bestimmter Auswahl überkommenen Materials? — Vgl. dazu unten noch ein Beispiel. — Eine immense Schwierigkeit für die Entscheidung liegt im Textzustand des AT. St. hat grosses Vertrauen zu MT; streckenweis gewiss mit Recht. R. legt den Finger auf die „wirklich zum Teil sehr traurige Beschaffenheit der Textüberlieferung“; man kann ihm nicht Unrecht geben. Hier stehen wir an einer Hauptquelle des gegenseitigen Nichtverstehens. Ich zweifle nicht, R., St. und ich arbeiten nach genau den gleichen historisch-philologischen Grundsätzen, und doch können wir über dasselbe Textproblem verschiedener Meinung sein. Beispiel: R. erklärt S. 69 über Ps. 9 und 10: „Niemand, der ernstlich Kritik zu üben geneigt oder imstande ist, wird leugnen, dass 10, 2—11 ein Einschub fremder Herkunft ist“. Auf die Gefahr hin, für R. wissenschaftlich erledigt zu sein, muss ich erklären, dass ich seit langem eine Abhandlung über Ps. 9 und 10 (für einen grösseren Zusammenhang) im Schreibtisch liegen habe, in der ich den Beweis zu erbringen hoffe, dass Ps. 10, 2 — 11 gar kein „Einschub fremder Herkunft“ ist. Durch diese abweichende Voraussetzung verschiebt sich aber sofort die ganze Sachlage. Oder wie steht es z. B. mit Ps. 77? — Staerk und Kittel betrachten v. 17—20 als ursprünglich; Bickel, Duhm sehen darin, m. E. mit Recht, einen fremden Einsatz. Jene finden darum hier ein Mischmetrum, das diese ableugnen. Diesen Fall kann R. wie St. zur Stütze seiner These in Anspruch nehmen; R. allerdings mit mehr Recht. — Eine weitere Schwierigkeit für die Entscheidung unserer Streitfrage: Solange man eine Reihe mit 3 oder 4 Hebungen lesen kann, eine Periode als Doppeldreier oder als Siebener ansehen kann, kann man zu der Frage, ob reine oder Mischmetra, schwerlich eine absolut sichere Position gewinnen.

Nun meine ich, um der Gerechtigkeit willen feststellen zu sollen, dass R. in seinem Schlussergebnis sich keineswegs zu der Behauptung versteigt, es gebe überhaupt keine Mischmetra im Hebräischen, besser im AT.; er behauptet nur, grundsätzlich festgestellt zu haben, dass der formale Trieb auf gleichförmige Gestaltung der Verszeilen gerichtet war; hält es daneben aber für sicher, dass in der Propheten- und in der Spruchlyrik sich Abweichungen davon zeigen, ja dass auch in der Psalmenlyrik sich „Grenzen grösserer oder geringerer Freiheit“ ergeben dürften.

Desgleichen muss ich feststellen, dass R. in dem ersten Teil seiner Arbeit „Kritische Nachprüfung der von St. behandelten Texte“ seine Position mit sehr beachtenswerten Argumenten verteidigt; nur scheint mir die Schlussfolgerung S. 25 doch zu siegesgewiss: „die echte alte reine lyrische Poesie (scil. Israels) kannte keine

Mischmetren". Dieses Urteil auf Grund von just einem Dutzend Versen und Verschen? —

Von R's weiteren Beispielen berühre ich noch Jes. 28, 23—29. Auf Grund von „Beiträge z. Wissenschaft v. AT." Heft 13 S. 54—56 muss ich bezweifeln, dass man v. 26—29, wie R. tut, einfach als nicht ursprünglich mit v. 23—25 zusammengehörig betrachten darf; auch ist, trotz übler Textüberlieferung, aus v. 27 und 29 der Charakter der Verse als Doppelvierer unschwer zu erkennen. Dann hätten wir aber in Jes. 28, 23—29 klipp und klar ein Mischmetrum, dessen Vorkommen R. allerdings auch gar nicht — zumal in der Spruchlyrik (wohin unsre Stelle wohl zu rechnen ist) — bestreitet, vgl. oben.

Eine definitive Stellungnahme zur vorliegenden Streitfrage scheint mir bei der gegenwärtigen Lage unserer textlichen und metrischen Erforschung der altt.poetischen Stücke noch gar nicht möglich.

Sättler, F.: Deutsch-persisches Konversations-Wörterbuch nebst e. Abriss der Formen- u. Satzlehre. Aus dem Nachlass des Dr. J. E. Polak, bearbeitet u. hrsg. (Die Kunst der Polyglottie, 111. richtig: 112. Teil). VII, 178 S. kl. 8°. Geb. M. 2 —. Wien, A. Hartleben, 1914. Bespr. v. K. Süssheim, München.

Die Interessen Deutschlands im persischen Reiche waren von jeher so unbedeutend, dass Joh. Aug. Vullers in seinem grossen Lexicon Persico-Latinum noch vor sechszig Jahren die Uebersetzung der persischen Worte und Wendungen nicht in deutscher, sondern in lateinischer Sprache zu geben vorzog. Der Mangel an deutschen Büchern über die persische Sprache wurde aber doch bei uns stets schwer empfunden. Es ist daher sehr zu begrüssen, dass die Rührigkeit des Hartlebenschen Verlages uns jetzt ein deutsch-persisches Konversations-Wörterbuch beschert hat.

Dr. Jakob Eduard Polak, während seines Aufenthalts in Persien (1851—1860) Leibarzt des 1895 ermordeten Schah's Nāṣi-ed-Dīn, von Persien, hat als Verfasser eines wertvollen zweibändigen Werkes über Persien (Leipzig 1865) sich einen guten Namen errungen. Bei seinem im Jahre 1880 erfolgten Tode hinterliess er ein deutsch-persisches Glossar, welches auf Veranlassung seiner Witwe und des Professors Max Grünert (deutsche Universität, Prag) durch F. Sättler der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Für diese Gabe wollen wir allen Beteiligten dankbar sein. Die persischen Wörter sind nicht in orientalischen Lettern gedruckt, sondern nur in Transskription, und zwar so, wie sie der gebildete Perser im gewöhnlichen Leben ausspricht, unter Ausscheidung alles Schulmässigen. Vielerlei, was einem beim Studium der persischen Literatur sonst selten aufstösst, findet man hier auf wenigen Seiten vereinigt.

Freilich die geringe Vertrautheit Polaks mit der persischen Literatur und seine zum wenigsten mangelhafte Kenntnis des Arabischen und Türkischen fallen manchmal auf. Der Herausgeber, wohl selbst ohne tiefere Kenntnis der muselmanischen Hauptsprachen, hat dann diese Mängel in die Ausgabe mitübernommen, obwohl ausser anderen Hilfsmitteln das Monumentalwerk Arthur N. Wollastons: A complete English-Persian dictionary (London 1904) eine Beseitigung des Fehlerhaften erleichtern musste. So soll alî älî-iğälä" „einstweilen" heissen (S. 57); gemeint ist ʿal-äl-iğâlä. Für „Fähigkeit" (S. 65) gibt Sättler ištidâd statt istiʿdâd, für „Zwist" mufäräkä (S. 172) statt täfriḳät, für „Einwendung" îrâd und iʿrâs (S. 58) stat iʿtirâs, für „die Türkei" Uṣmäniä (S. 99) statt etwa memâlik-i ʿoṣmäniä. Die „Elle" (äršîn, gäz, zärʿ) rechnet der Herausgeber zu etwa 28 cm (S. 105) statt 104 cm, wie Polak Persien II. S. 158 belehrt; ebenso The Statesman's Yearbook 1913, S. 1135: 40, 95 inches = 104 cm. Vielleicht hat Polak in seinem Glossar die grosse „Königselle" (aršîn-i šâhî) im Auge gehabt und 28 cm wäre dann nur die Viertelelle (čäräk; über die persische Elle, welche je nach Ort und Zweck zwischen 100 und 112 cm schwankt, vergleiche man Otto Blau: Kommerzielle Zustände Persiens, Berlin 1858, S. 177 f.).

Veraltet sind zum Teil die militärischen Bezeichnungen (S. 106). Druckfehler sind muräḫḫs (statt: muräḫḫäs) kärdän (beurlauben, S. 45), Wallâhn (statt Wallâhu) aʿ lam (S. 81) u. dgl. m. Als Beispiel des regelmässigen arabischen Plurals muss (äl-) mälikûna (!!) herhalten, was „die Könige" heissen soll (S. 17). Der 4. Monatsname heisst Urdî (nicht Hurdî) bihišt, der 8. Šährivär (nicht Šährīr, S. 108). Die nur in alten Geschichtswerken noch anzutreffenden türkischen Monatsnamen (S. 91) waren in dem Konversationswörterbuch überflüssig; fanden sie daselbst einen Platz, so sollten sie richtig angegeben werden.

Im ganzen ein sehr brauchbares Büchlein, das allerdings der Verbesserung von kundiger Hand bedarf.

W. Wreszinski: Atlas zur Aegyptischen Kulturgeschichte. (2 Bde. zu je 10 Liefgn.) 1.—4. Lfg. 80 Taf. auf 116 Bl. 4°. Subskr.-Preis je M. 7.50. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1914. Bespr. v. Georg Möller, Berlin.

Wenn sich das Interesse des ägyptologischen Nachwuchses nicht im gleichen Masse der archäologischen wie der philologischen Seite unserer Disziplin zuwendet, obwohl hier ein Material von nicht zu bewältigendem Reichtum zur Verfügung

steht, so ist dies z. T. dadurch begründet, dass das Einarbeiten in diese Materie nicht eben leicht ist. Die praktische Betätigung an einem grossen Museum wird nur einigen wenigen möglich sein, und die bisher vorhandenen Quellenwerke auf dem bezeichneten Gebiete sind wenig ermutigend. Das Material aus den vielbändigen Veröffentlichungen der Egypt Exploration Fund, des Egypt Research Account, des Archaeological Survey, der Deutschen Orientgesellschaft zusammenzusuchen ist ein mühseliges Unternehmen, und die großen Tafelwerke von Champollion und Rosellini, selbst die auf geschichtlichem und philologischem Gebiete bahnbrechenden „Denkmäler" von R. Lepsius versagen auf archaelogischem Gebiete wegen stilistischer Mängel vollkommen; das einschlägige Material in dem zweibändigen Tafelwerk des tüchtigen Zeichners Prisse d'Avennes hinwiederum ist bei weitem nicht reichhaltig genug. Diesem Mangel soll Wreszinskis Buch abhelfen. Auf zwei Expeditionen hat W., von seiner Gattin in unermüdlicher, verständnisvoller Arbeit unterstützt, die für seine Zwecke wichtigsten Denkmäler Aegyptens, insbesondere die thebanischen Gräber ausphotographiert und legt nun, aus dem Vollen schöpfend, das für die Kenntnis der Kulturgeschichte des alten Aegyptens Wichtigste und Wertvollste vor. Die durchweg ganz vortrefflich geratenen Hauptbilder sind im Text knapp, doch auch für den Fernerstehenden ausreichend, beschrieben; besonders erfreulich sind die reichhaltigen Literaturangaben. Zur Erklärung sind im Original erhaltene Gebrauchsgegenstände aus den Museen im Text abgebildet, diese Textbilder sind nicht, wie sonst üblich, in Autotypie, sondern in Lichtdruck wiedergegeben, ein Verfahren, das entschieden Nachahmung verdient. Im Bestreben, möglichst viel zu geben, hat W. anfänglich die Textbilder gar zu stark verkleinern lassen; dieser Mangel ist von der dritten Lieferung angefangen, beseitigt. Erwünscht wäre, wenn möglichst nur Altertümer im Texte abgebildet würden, die mit den auf den Hauptbildern wiedergegebenen Originalmalereien und Reliefs annähernd gleichaltrig sind: Bei dem Bilde der Waffenmacher auf Tafel 81, das der 18. Dynastie angehört, ist — ohne irgend einen diesbezüglichen Hinweis — eine Pfeilspitze aus Feuerstein abgebildet, die etwa der ersten Dynastie zuzuweisen, also etwa 2000 Jahre älter ist. Nebenbei bemerkt kenne ich keine ägyptischen Pfeile aus Holz und glaube auch nicht, dass Pfeilspitzen aus Feuerstein noch im NR nachweisbar sind. Dies sind Nebensächlichkeiten; erheblichere Irrtümer sind W. bei der Erklärung anderer Bilder von Handwerkern untergelaufen. Auf Taf. 36 ist das, was W. einen Krater nennt, in Wirklichkeit ein Ambos, die Figur oben rechts stellt einen Metallarbeiter beim Treiben eines Gefässes, nicht beim Polieren, dar, auf Tafel 82 ist der „Untersatz" die Form für eine Metalltür, das fertige Stück, an dem die Gussköpfe noch nicht beseitigt sind, ist darüber abgebildet, was W. Gussformen in Gestalt niedriger Schalen nennt, sind die Eingusstrichter. Wenn der ägyptische Metallarbeiter über einen Kern goss, so bleibt durchaus nicht „zweifelhaft, woraus der Gusskern bestand und welches Giessverfahren man anzunehmen hat". Es kommt in diesem Falle das Wachsausschmelzverfahren und ein Kern aus einem Gemenge von Nilschlamm und Asche in Betracht. Derartige Irrtümer werden sich in den folgenden Lieferungen vermeiden lassen, sie sind im übrigen nicht dazu angetan, die Freude an dem nützlichen, umsichtig vorbereiteten, sorgfältig ausgearbeiteten und trefflich ausgestatteten Werk ernstlich zu beeinträchtigen.

Altertums-Berichte.

Museen.

Die Königlichen Museen zu Berlin haben im Jahre 1915 bisher folgende Erwerbungen gemacht: Antiquarium: Kleines dreieckiges Hekataion des 5. Jahrhunderts vor Chr. Relief einer römischen Lampe mit dem Bilde der ephesischen Artemis, aus Ajasoluk (Ephesos). Rython aus Bronze in Form eines Stierkopfes; (römisch), Römische Bronzeschale mit erhabenem Rundbild im Inneren: Krieger auf Gespann fährt an einer mit Kriegern besetzten Stadt-mauer hin. Ektruskischer Goldschmuck, Ohrringe, Fingerringe usw. (aus Capena). Tasse aus Achat geschnitten (römisch). Silberne Kanne und zugehöriges Becken zum Händewaschen; auf dem Boden Stempel und Gewichtsbezeichnung. Zwei syrisch-römische Glasgefässe. Torso einer Statuette der Athena aus weichem Stein (aus Eskischehir). — Aegyptische Abteilung: 458 photographische Platten mit Aufnahmen aus thebanischen Gräbern des neuen Reiches (Geschenk von Dr. Wreszinski). 13 Blätter (26 Seiten) von zwei koptischen Pergamenthandschriften, enthaltend Stücke aus Psalm 53, 54, 79 sowie aus dem Ev. Joh. 1—6. Eine griechische Papyrusurkunde aus dem II. Jahrh. v. Chr. Vortrefflich erhaltenes hieroglyphisches Totenbuch mit bunten Bildern, aus der Zeit um 100 v. Chr. Hieratisches Totenbuch mit schwarzen Strichzeichnungen, etwa aus derselben Zeit. Sammlung kleiner Altertümer, darunter viele Alabastergefässe. Statue einer ptolemäischen Königin aus grünem Stein ohne Inschrift. Bruchstück aus einer Grabwand der 18. Dynastie: Kopf des Toten und Spitze seines Stockes, in versenktem Relief. Alabasterner Löwenkopf, wohl von einem Opfertisch, ähnlich den beiden in Kairo befindlichen (gewiß noch der Zeit des alten Reiches angehörig). Drei Teile eines Türsturzes mit dem Namen des Epeje, eines Beamten Amenophis' IV. (wohl von einem Hause in Amarna). Skarabäus mit dem Namen Ramses' II. Drei Stücke von Glasmosaiken, Götterfiguren darstellend (Ptolemäerzeit). — Vorderasiatische Abteilung: Ein assyrischer Gipssteinaltar. Ein assyrisches Tonaltar. Eine größere Sammlung assyrischer Terrakotten, Tongefäße und Tontafeln. — Museum für Völkerkunde. Vorderasien: Fakirkeule (mohammedanisch).

Amtl. Ber. Kgl. Museen, Jan.—Okt. 1915. W.

Vorderseite.

Linke Seite.

Rechte Seite.

Rückseite.

Zu W. Wreszinski: Statue aus der 22. Dynastie.

C. Hinrichs, Leipzig.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Novembersitzung der Vorderasiatischen Gesellschaft (Berlin) sprach Prof. Dr. Fritz Hommel über das Thema: Systematischer Vergleich des Sumerischen mit der turanischen Sprachgruppe. W.

In der Oktobersitzung der Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung (Berlin) sprach Prof. Dr. Fries über Mondsagen im buddhistischen Schrifttum. W.

In der Novembersitzung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde berichtete Prof. Dr. Leonhard über seine Reisen im nördlichen Kleinasien, vornehmlich im Gebiete des alten Paphlagoniens. W.

Am 9. November sprach Pfarrer Dr. Violet im Abgeordnetenhause zu Berlin über die Religion und die Kultur des Islam. W.

Personalien.

Prof. Dr. Richard Kiepert, der bedeutende Geograph und Sohn Heinrich Kieperts, ist am 4. August 1915 in Berlin gestorben.

Dr. Salomon Schlechter, Präsident des jüdischen Seminars in New York, ist dort im Alter von 67 Jahren gestorben.

Dr. Hrozný, Privatdozent für semitische Sprachen an der Universität Wien, wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen.

Prof. Dr. Leopold Cohn, Oberbibliothekar an der Kgl. Univ.-Bibl. Breslau, der sehr verdiente Philo-Forscher, ist im Alter von 59 Jahren gestorben.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ( ).

Amtl. Ber. d. Kgl. Kunstsamml. Berlin. 1915:
XXXVI 11. Erwerbungen der aeg. Abt.: Zwei sehr schöne Totenbücher der spätesten Zeit, kleinere Altertümer.
XXXVI, 12: Nachrufe auf den Kustos am Kupferstichkabinet Prof. Dr. Jaro Springer und den Hilfsarbeiter in der ägyptischen Abt. Dr. Max Burchardt, letzterer eine der grössten Hoffnungen in seiner Wissenschaft. — Bericht über einen gallischen Gräberfund (4. Jahrh. v. Chr.) aus den Schützengräben bei Soissons mit Funden von Tongefässen und Brouze- und Eisengeräten (Schuchhardt). Erwerbung: Antiquarium: Zwei syrisch-römische Glasgefässe.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1915:
38. *Alfred Philippson, Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien IV. u. V. Heft (E. Gerland). — *Monumente Hebraica. Monumenta Talmudica V 1: S. Krauss, Griechen und Römer 2. Heft I u. II (J. W. Rothstein).
39. A. Herrmann, *Alte Geographie des unteren Oxusgebietes (Hans Philipp).

Church Missionary Review. 1915:
June. H. Sykes, Jerusalem, August to Dezember 1914.
August. A. D. Dixey, Islam in Beluchistan.

Der Katholik. 1915:
XV 4. Simon Weber, Ein Quellenwerk zur Bibelforschung (über den von Basilius Sarghissean herausgegebenen ersten Band des grossen Hauptkataloges der Mechitaristenbibliothek zu Venedig). — *Th. Schermann, Ein Weiherituale der römischen Kirche am Schlusse des ersten Jahrhunderts (Lambert Krahmer).

Deutsche Lit.-Ztg. 1915:
35. *L. Klüpfel, Die äussere Politik Alfonsos III von Aragonien, 1285–91 (O. Castellieri).
36. P. Koschacker, Orientalisches Recht und Recht der Griechen und Römer. — *F. Boll, Aus der Offenbarung Johannis (W. Bauer). — *R. Strothmann, Kultus der Zaiditen (M. Hartmann). — *B. Meissner, Grundzüge der altbabylonischen Plastik (G. Hunger).
37. Zacharias Arthur Schwarz, Die hebräischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien (Ludwig Blau). — *R. Kittel, Die Psalmen (Komm. z. A. T. herausgeg. v. E. Sellin Bd. LIII) (J. Rothstein). — *Mansoûr Fahmy, la condition de la femme dans la tradition et l'évolution de l'islamisme (K. Süssheim).
38. *R. Redslob, Aegyptens völkerrechtliche Stellung.
39. *E. Goossens, Die Frage nach makkabäischen Psalmen (J. W. Rothstein). — *Die Mischna hrsgg. v G. Beer und O. Holtzmann (die nach den ersten zwei Heften erschienenen 5 Traktate) (Ludwig Blau).
40. *Julius von Negelein, Atharvapräyaścittäni, Ein Beitrag zur Entstehung des Schuld- und Sühnegedankens im ältesten Indien (M. Winternitz).

Expositor. 1915:
June. E. W. Winstanley, Pauline Letters from an Ephesian Prison. — G. Edmundson, The Journeys of St. Peter. — G. B. Gray, The Antiquity and Perpetuity of Sacrifice.
July. G. B. Gray, The Sacrifices of Cain and Abel. — J. H. Moulton, The Early Liturgical Development of the Lord's Prayer. — A. Menzies, The Art of the Parables. — H. R. Mackintosh, Eschatology in the Old Testament and Iudaism.

Geographische Zeitschrift. 1915:
7. F. Thorbecke, Das tropische West- und Mittelafrika. — *M. B. Weinstein, Der Untergang der Welt und Erde in Sage und Wissenschaft (S. Günther) — *V. Schwöbel, Die Landesnatur Palästinas (H. Zimmerer). — *P. Gröber, Der südliche Tiënschan (M. Friedrichsen). — *C. B. Klunsinger, Erinnerungen aus meinem Leben als Arzt und Naturforscher zu Koseir am Roten Meer (L. Neumann).
8. F. Thorbecke, Das tropische West- und Mittelafrika II. — Geographische Neuigkeiten (Aurel Steins Expedition in Zentralasien).

Geographical Journal. 1915:
June. D. G. Hogarth, Geography of the War Theatre in the near East. — *R. Koldewey, The excavations of Babylon, transl. by A. S. Johns (T. H. H.)
July. R. E. Salkeld, A Journey across Jubaland. — *C. L. Woolley and T. E. Lawrence. The Wilderness of Zin (D. G. H.). — *R. C. Thompson, A Pilgrims Scrip (Reisen in Kleinasien, Syrien, Afrika).

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1915:
VII u. VIII. *H. H. Figulla, Altbabylonische Verträge (Moses Schorr). — *C. Beccari, Rerum Aethiopicarum scriptores occidentales inediti a saeculo XVI ad XIX vol. VI (E. Littmann). — *Die Mischna, herausgeg. v. G. Beer u. O. Holtzmann: Joma von Meinhold, Middot von Holtzmann, Horajot von Windfuhr, Kil'ajim von Albrecht, Rosch-ha-schana von Fiebig (Hugo Duensing).
IX. *Arthur Zacharias Schwarz, die hebräischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien (Hugo Duensing).

Historisches Jahrbuch. 1915:
36. B. 2. H. Franz Kampers, die Geburtsurkunde der abendländischen Kaiseridee.

Internat. Kirchliche Zeitschrift. 1915:
April—Juni. *K. Budde, Das Buch Hiob, 2. Aufl. (G. M.) — *A. Causse, Des Prophètes d'Israel et les Religions dé l'Orient (Kz.). — *G. Grützmacher, Synesios von Kyrene, ein Charakterbild aus dem Untergang des Hellenentums (R. K.) — *D. A. Schlatter, Die hebräischen Namen bei Josephus (G. M. — *V. Schultze, Altchristliche Städte und Landschaften, I. Konstantinopel (E. Mg.).

Internat. Monatsschrift. 1915:
1. August. E. Kühnel, Die islamische Kunstforschung der letzten Jahre.

International Review of Missions. 1915:
July. *A. H. Small, Missionary College Hymns: Being Hymns Oriental, Missionary and Devotional (Gairdner).

Jahrbuch des K. Deutsch. Arch. Inst. 1915: XXXI. 1. *Fr. Drexel, Ueber den Silberkessel von Gundestrup (sei bei den Kelten der unteren Donau — etwa bei den Skordiskern — in der Zeit des Mithradates Eupator (Mitte des 1. Jahrh. v. Chr.) unter Beziehungen zum dakischen und besonders pontischen Kunsthandwerk entstanden). — J. Sundwall, Die kretische Linearschrift. — (Arch. Anzeiger 1915). 1. Eckhard Unger, Die Dariusstele am Tearos (sei an der Ostquelle des Böjük Kamera von Jene gewesen, wo noch der Sockel in situ von ihm aufgefunden ist. Mit Nachschrift von F. H. Weiszbach).

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

Georg Rosen, Elementa persica. Persische Erzählungen mit kurzer Grammatik und Glossar. Neu bearbeitet von Friedrich Rosen. Leipzig, Veit & Comp., 1915. M. 4.50

Mahmud Mukhtar Pascha, Die Welt des Islam im Lichte des Koran und der Hadith (Deutsche Orientbücherei I). Weimar, Gustav Kiepenheuer, 1915. M. 1.50.

*Maximilian Streck, Assurbanipal und die letzten assyrischen Könige. 3 Teile (Vorderasiatische Bibliothek 7. Stück). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B., 1916. M. 48 —; geb. M. 51.60.

Die Welt des Islams III 2.

Benno Landsberger, Der kultische Kalender der Babylonier und Assyrer. 1. Hälfte (Leipziger Semitistische Studien VI 1/2) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchh., 1915. M. 6 —.

Georg Jacob, Schanfarâ-Studien 2. Teil (Sitz.-Ber. d. Kgl. Bayer. Akad. d. W. Philos.-philol. u. hist. Kl. Jahrg. 1915, 4. Abhdlg.). München, Franz, 1915. M. 1.20.

S. Killermann, Die Blumen des heiligen Landes. Erster u. zweiter Teil (Das Land der Bibel I 5 u. 6) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Bh., 1915. Je M. 0,60.

*American Journal of Archaeology 1915 XIX 3.

C. von Geldern, Sanherib, Koning von Assyrië. Rede gehouden bij de overdracht van het rectoraat der vrije Universiteit, den 20. Oktober 1915. Leiden, E. J. Brill, 1915. M. 1.20.

Hans Stumme und St. Tertsakian, Türkische Schrift. Ein Uebungsheft zum Schreibenlernen des Türkischen. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Bh., 1916. M. 0.90 (in Partien billiger).

Georg Jacob, Hilfsbuch für Vorlesungen über das Osmanisch-Türkische. 2. Aufl. I. Teil. Berlin, Mayer & Müller, 1915. M. 3 —.

Edmund Dahl, Nyamwesi Wörterbuch (Abhdlgn. des Hamburgischen Kolonialinstituts Bd. XXV). Hamburg, L. Friederichsen & Co., 1915. M. 24 —.

*Friedrich Preisigke und Wilhelm Spiegelberg, Aegyptische und Griechische Inschriften und Graffiti aus den Steinbrüchen des Gebel Silsile (Oberägypten). Strassburg, Karl J. Trübner, 1915. M. 20 —

L. A. Rosenthal, Der Rahmen der Mischna. Berlin, Louis Lamm, 1915. M. 3 —.

C. A. Storey, The fakhir of al-Mufaddal ibn Salama. Leyden, E. J. Brill, 1915. M. 12 —.

Enno Littmann, Tschakydschy, Ein türkischer Räuberhauptmann der Gegenwart. Berlin, Karl Curtius, 1915. M. 2 —.

*Enzyclopädie des Islam 21. Lieferung, Leiden, E. J. Brill u. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1915. M. 3.50.

Marianne Schmidl, Zahl und Zählen in Afrika (SA. aus Bd. XLV der Mitteil. d. Anthrop. Ges. in Wien) 1915.

Neue Bücher aus dem Verlage der
J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschienen:

Knudtzon, J. A.: **Die El-Amarna-Tafeln.** Transkribierter Text, mit Einleitung und Erläuterungen herausgegeben. Anmerkungen und Register, bearbeitet von Otto Weber und Erich Ebeling. 2 Teile. 8°. (VIII, VIII, 1614 S.) M. 51 —, in zwei Bände gebunden M. 54 —
(Vorderasiatische Bibliothek 2. Stück.)

— Dasselbe. 16. und 17. (Schluss-) Lieferung. (S. 1441—1614, XVI S., Titel, Vorwort u. Inhaltsübersicht zu Teil I u. II.) M. 6 —

Schwenzner, Walter: **Zum altbabylonischen Wirtschaftsleben.** Studien über Wirtschaftsbetrieb, Preise, Darlehen und Agrarverhältnisse. (IV, 130 S.) 8°. M. 5.50
(Mitteilungen der VAG, 19. Jahrg. Heft 3.)

Streck, Maximilian: **Assurbanipal und die letzten assyrischen Könige bis zum Untergange Niniveh's.** Drei Teile. 8°. M. 48 —; gebunden M. 51.60
I. Teil: Einleitung. Das urkundliche Material, Chronologie und Geschichte (504 S.)
II. Teil: Texte. Die Inschriften Assurbanipals und die letzten assyrischen Könige (IV, 422 S.)
III. Teil: Register. Glossar, Verzeichnis der Eigennamen, Schlussnachträge und kleinere Berichtigungen. (III. u. S. 423—866).
(Vorderasiatische Bibliothek. 7. Stück.)

Stumme, H.: Türkische Lesestücke (20 S.) M. 1.— — und St. **Tertsakian: Türkische Schrift.** Ein Uebungsheft zum Schreibenlernen des Türkischen. 2. Aufl. (48 S.) 8°. M. — 90
(Beide Schriften in Partien billiger)

Zu **Hugo Winckler's Gedächtnis.** Zwei Reden, gehalten in der Vorderasiatischen Gesellschaft von Alfred Jeremias und Otto Weber. Mit einer Porträtzeichnung. Nebst **Winckler-Bibliographie,** zusammengestellt von Otto Schröder. (48 S.) 8°. M. 1.50
(Mitteilungen der VAG, 20. Jahrg. Heft 1.)

In Kürze erscheint:

Jeremias, Alfred: **Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients.** Handbuch zur biblisch-orientalischen Altertumskunde. Dritte, völlig neubearb. Auflage. Etwa M. 15 —; gebunden etwa M. 16.50

Mit drei Beilagen von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.